

DER STURM

JAN 10 1932

Internationale Monatsschrift

Drei Aerzte sprechen

Gawizani

Die Patienten melden sich

In die Kammer

Auch der Staat für Friedmann

Dr. Shylock

Der scharmante Stil

Banausen

Unterseeboot mit Medaillon

30 Pf.

3

Herausgeber: Herwarth Walden

Verlag Der Sturm Berlin-Friedenau

1932

DER STURM

BERLIN - FRIEDENAU

macht Sie auf folgende wichtige
Neuerscheinung aufmerksam:

Geschlechtsleben und Gesundheit Gesittung und Gesetz

von Dr. Hertha Riese / RM 4.50

Es werden die Probleme des liebenden und lebengebenden Menschen in ihrer Natürlichkeit, aber auch in ihrer Verflochtenheit mit den ethischen und sozialen Aufgaben der Zeit dargestellt. Konkrete, bis ins einzelne gehende, an ärztliche Erfahrung erprobte Ratschläge des Verhaltens in Zeiten der Liebe, des Verlangens, der Schwangerschaft, Stillzeit und Mutterschaft werden vermittelt.

KUNSTSCHULE DER STURM

ABTEILUNG MODESCHULE

Berlin-Charlottenburg 1 Wilmersdorfer Str. 14
Fernsprecher: C 4 Wilhelm 5229

LEITER: R. DILLENZ

Systematische Ausbildung von Modekünstlern, Modelehrern und qualifizierten Arbeitern für alle Gebiete der Modeproduktion

- Handwerklich-techn. Ausbildung in den Werkstätten für Schneiderei, Putzmacherei usw.
- Künstlerisch-formale Erziehung in den Klassen und Ateliers für Zeichnen, Malen, Modellieren, Graphik, Illustration, Reklame, Dekoration, Ausstattung, Ausstellung usw.
- Geistig-kulturelle Bildung in Hörsaal und Seminar durch Philosophie, Staatsbürgerkunde, Kultur- und Kunstlehre, Wirtschaftslehre, Geschäftskunde usw.
- Tagesschule mit 42 Wochenstunden.

Betrieb

Herwarth Walden

Es wird gewählt. Das deutsche Volk politisiert sich. Immer und nur, wenn gewählt wird. Da dieses Volksvergnügen seltener stattfindet als der Karneval, sind Vorbereitung und Stimmung um so größer. Namentlich die Intellektuellen machen von sich reden und reden. Sonst außerhalb der Karnevalszeit sind sie grundsätzlich unpolitisch. Grundsatz ist bekanntlich das Zeichen des Charakters. Von dem der große Dichter Paul Scheerbart die klare Erklärung gab: Charakter ist nur Eigensinn. Aber die Intellektuellen haben Charakter. Während des Karnevals. Unter Intellektuellen versteht man die klassenlose Klasse der Menschen, die andern den Geist einreden wollen, den sie nicht haben. Sie beschäftigen sich während dieses Schlafzustandes mit den freien Berufen. Das sind die Berufe, die viel Geld kosten, aber keins einbringen, wenn man keins hat. Dafür ist die Beschäftigung interessant. Das Leben Gottes, das Liebesleben Goethes, die Suche nach Bazillen, die Rechtsfindung im Unrecht, die Ausgrabung alter Steintöpfe, die Beschilderung der Natur nebst sämtlichen Lebewesen. Das sind so Berufe an sich. Jetzt aber heißt es wählen. Alle sind Professoren. Kandidaten sind aufgestellt oder stellen sich auf und alle Professoren können prüfen. Sie wissen genau soviel von ihnen wie die Professoren, die es auch außerhalb des Karnevals sind. Man liest von ihnen, man hört von ihnen, sie werden von Künstlern oder Fotografen verunbildet. Kurz, man macht sich seine Meinung. Der eine Kandidat versprach und der andere verspricht. Gibt es eine schönere Zeit zu träumen, als Karneval oder Wahl? Vergangenheit und Zukunft werden lebendig. Zum Karneval gehört die Mode von gestern oder von morgen. Nur nicht die schale Gegenwart. Gestern und morgen sind die ewigen Parolen. Parolen müssen sein. Ein letzter militärischer Schimmer. Fahnen und Musik. Karneval.

*

Goethe ist vor hundert Jahren gestorben. Kultur. Die Schulen werden geschlossen. Alle Vereinsvorsitzende dichten. Sämtliche Regierungen halten den Atem an. Die Literaturhistoriker reisen zum ersten Mal. Maler und Dichter erinnern sich an ihre persönliche Begegnungen. Alle Blumengeschäfte in Weimar sind ausverkauft. In Frankfurt a. Main wird die Geburtsstätte neu errichtet. Studenten benehmen sich faustlich und trinken immer noch eins. Mädchen werden immer noch wegen Abtreibung verurteilt. Der gütige Goethe ließ als Staatsminister Kindsmörderinnen hinrichten. Weil Recht vor Gnade geht. Recht gehört zu den erwähnten freien Berufen. Also kurz: Kultur. „Das Volk“ darf Goethes Werke

kaufen. Auch auf Stottern. Mit Torquato Tasso und Iphigenie lebt es sich noch einmal so gut. Schließlich ist man das Volk der Denker und Dichter. Die Enkel sämtlicher Schüler Goethes werden an diesem Tag zu Geheimen Regierungsräten ernannt. Ohne den Titel Excellenz, wenigstens in Deutschland. Guter Mond, Du gehst so stille.

*

Sonst im Westen, Norden und Süden nichts Neues. Im Osten führt Japan in China einen Verteidigungskrieg. Also einen völkerrechtlich erlaubten Krieg. Man nennt das heute nicht mehr Krieg, weil die Angelegenheit zur Zeit nicht beliebt ist. Eben wegen des Völkerrechts. Es ist also eigentlich kein Verteidigungskrieg, vielmehr eine Kriegsverteidigung. Die Feindseligkeiten sind nur bildlich gemeint. Japan wirft die Chinesen aus China zurück, weil ihr Vaterland größer sein muß. Das Vaterland muß immer größer für die Väter sein, die Land besitzen. Besitz verpflichtet zu Besitz. Und der Handel. Wenn die Chinesen nicht die guten japanischen Waren kaufen wollen, muß man die Waren eben verteidigen. Der Handel darf nicht stocken. Auch der Wandel nicht. Und wenn die Leute nicht kaufen wollen, dann müssen sie eben an den Verteidigungskrieg glauben. Namentlich an einen Krieg, der es im Sinn des Völkerrechts nicht ist. Wenn auch die Generalität schießen läßt, so liegt das eben im Wesen der Generalität. Man soll solche Berufsäußerungen aber nicht mit Krieg bezeichnen. Außerdem soll China übergölkert sein. Außerdem sollen die Chinesen hungern. Warum kaufen sie nicht japanische Waren. Dann haben sie keinen Hunger mehr. Oder sie werden friedlich erschossen. Dann haben sie auch keinen Hunger mehr. Also die ganze Angelegenheit ist völkerrechtlich einwandfrei. Oder wie Schiller sagte: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen.“

*

In Berlin ist wie immer Betrieb. Wenn auch ohne Betriebsicherheit. Wenn auch die Betriebsräte friedlich werden. Berlin liebt den Betrieb an sich. Bierstreik zum Beispiel. Eine Molle Weißwein zur Abwechslung. Auch nicht wärmer als eine Flasche Helles. Da doch die Schultheiß-Aktien fallen. Die Brüder Sklarek versuchen noch immer, dem Gericht klarzumachen, daß die Berliner Stadtbankdirektoren ungeeignet für Transaktionen sind. Sie werden es aber nicht schaffen. Eher werden sie noch verurteilt. Aber erst im nächsten Jahr. Im Zirkus Busch werden die Wahlverwandtschaften vorbereitet. Mit dem volkstümlichen Untertitel: Freie Liebe? Die prominenten Hauptdarsteller werden durch ein Goldstück als solche gekennzeichnet. Die Verleihung erfolgt durch die Ritter der Presse. Am Klavier der Komponist.

Für das Friedmann-Mittel

Neunzehnjährige Erfahrungen mit dem Friedmannschen Mittel bei den verschiedenen Formen der Lungen- und chirurgischen Tuberkulose

Dr. W. Pape / Sanitätsrat und bisheriger Chefarzt des Kreiskrankenhauses zu Herford / Mitglied des Staatlichen Hauptausschusses (1919—1922) zur Prüfung des Friedmann-Mittels

In neuster Zeit ist der Kampf um das Friedmannsche Heil- und Schutzmittel gegen die Tuberkulose wieder heftig entbrannt. Da ich von 1913, also seit 19 Jahren ununterbrochen mit diesem Mittel behandle, halte ich mich für berechtigt, ja im Interesse der Kranken und Gefährdeten für verpflichtet, meine Erfahrungen, die ich dabei gesammelt habe, an Hand einiger kurz gefaßter Beispiele zu veröffentlichen.

Im Jahre 1918 habe ich meine bis dahin gemachten Beobachtungen und guten Heilerfolge in einem Aufsatz der Münchener Medizinischen Wochenschrift bekanntgegeben. Schon damals wurden der Aufnahme meiner Arbeit von deren Schriftleitung Schwierigkeiten bereitet. Meinen jetzigen Artikel jedoch haben die Münchener Medizinische Wochenschrift und die Deutsche Medizinische Wochenschrift rundweg abgelehnt. Auch von vier anderen deutschen Fachzeitschriften erhielt ich auf meine Ankündigung, daß ich über sehr günstige Friedmann-Erfolge zu berichten hätte, ablehnenden oder dilatorischen Bescheid*).

Wenn ich 1918 gesagt habe, daß ich auf Grund meiner ausgedehnten therapeutischen Erfahrungen an Tuberkulosekranken die guten Resultate, die damals schon Schleich, Kruse, Goepel, Kölliker, Kühne, Palmié und viele andere hervorragende Aerzte und Forscher mit dem Friedmannschen Mittel erzielt und veröffentlicht haben, nur bestätigen könne, so kann ich das heute nach weiteren 14 Jahren erst recht. Es ist mir eine große Genugtuung, daß ich von meinem damaligen günstigen Urteil heute absolut nichts zurückzunehmen genötigt bin. Das Mittel hat auch weiterhin voll gehalten, was ich schon vor 14 Jahren feststellte. Ich habe mich an mehr als acht-hundert Fällen davon überzeugen können. Wenn der Arzt die Indikationen Professor Friedmanns streng erfüllt, dann wird er

*) Bekanntlich war Dr. Pape von der Staatsregierung, dem Preußischen Kultus- und Volksgesundheitsministerium 1919—20 in den engeren Ausschuß von 24 anerkannten Fachautoritäten (fast ausschließlich ordentlichen klinischen Universitätsprofessoren) zur Prüfung des Friedmannschen Mittels berufen, der auf Veranlassung des Preußischen Landtags gebildet wurde. Die maßgebenden Stellen schätzen also seine Sachverständigkeit und Kritik offenbar hoch ein.

neben der völligen Unschädlichkeit des Mittels auch seinen großen Heilwert erkennen und sich von den reichen Erfolgen selbst überzeugen.

Was das Mittel im Einzelfall zu leisten vermag, zeigen die nachstehenden bemerkenswerten Fälle aus früherer und jüngster Zeit:

1. Kind St., 3 Jahre alt. Seit einigen Monaten sehr schmerhaft tuberkulöse Anschwellung des einen Knie- und Schultergelenks. In beiden Gelenken deutliche Fluktuation. Im April 1928 F.-Impfung. Nach einigen Wochen wesentliche Besserung und Abschwellung der Gelenke, auch das Fieber ging zurück. Nach einigen Monaten konnte mit passiven Bewegungen der Gelenke begonnen werden. Nach etwa einem Jahr war völlige Heilung eingetreten, so daß Arm und Bein wieder gebraucht werden konnten. Heute ist das 17jährige Mädchen kräftig und gesund.
2. Frl. N., 20 Jahre alt, wurde am 18. 12. 13 wegen beginnender Kehlkopf-Tuberkulose mit Friedmann-Mittel geimpft. An der Hinterwand des Kehlkopfes befand sich ein tiefes Geschwür, das schon einmal in Schwebelaryngoskopie erfolglos canterisiert war. Vom fünften Tage der Impfung verkleinert sich das Ulcus. Am 23. 1. 14 Schlußgutachten des Laryngologen: „Das Ulcus ist bis auf ein Drittel verkleinert, so daß hier auf vollkommene Vernarbung zu hoffen ist.“ Nachuntersuchung am 27. 2. 1917: Seit Januar 1914 Wohlbefinden und ununterbrochene Arbeitsfähigkeit, als Zigarrenarbeiterin. Die N. gibt an, seit der F.-schen Einspritzung dauernd gesund zu sein.
Vor etwa einem Jahre sah ich die N. zufällig wieder und stellte fest, daß sie gesund und Mutter gesunder Kinder war.
3. Karl L., Landwirtsssohn, 19 Jahre alt, kam am 28. 5. 1919 mit mehreren hühner- bis enteneiergroßen tuberkulösen Lymphdrüsen am Halse zu mir, die in einem Krankenhouse exstirpiert werden sollten. Eine an demselben Tage vollzogene F.-Impfung verkleinerte die Drüsen sehr schnell. Eine am 14. 2. 20 vorgenommene zweite Impfung beseitigte die noch zurückgebliebenen Anschwellungen vollends, so daß heute nach 13 Jahren nichts mehr davon zu sehen ist. L. ist dauernd völlig gesund.
4. A. V., Friseur, wurde wegen fistelnder Tbc. des dritten Mittelhandknochens der rechten Hand, die viele Jahre lang vorher von anderen Seiten mit allen möglichen Methoden vergeblich behandelt worden war, im Jahre 1927 nach Friedmann geimpft. Am 23. 12. 1929 schreibt V.: „Ich fühle mich bis heute sehr wohl.“ Er war glücklich darüber, daß er seinen Beruf seit der Heilimpfung wieder ausüben konnte.
5. Herr V., Landwirt, 20 Jahre alt, kam am 17. 3. 27 wegen sehr großer tuberkulöser Halsdrüsenpakete in meine Behandlung. Auf eine an demselben Tage verabfolgte F.-Impfung (0,5 schwach) waren am 28. 1. 28 die Geschwülste völlig verschwunden, bei einer Gewichtszunahme von 10 Pfund.
6. G. K., 40 Jahre alt, kam am 11. 9. 1929 wegen doppelseitiger Hodentuberkulose in meine Behandlung, weil er sich einer von einem hervorragenden Facharzt beabsichtigten beiderseitigen Kastration nicht unterziehen wollte. Ueber dem rechten Hoden bestand eine stark eiternde Fistel, die Epididymis (der Nebenhoden) war knollig verdickt, der Samenstrang spindelförmig angeschwollen bis zum Umfang eines Daumes. Nach einer F.-Impfung (0,25 stark) war die Fistel nach drei Monaten geschlossen und die Hodenschwellung wesentlich zurückgegangen.

Weil die alte Fistel seit einigen Wochen wieder etwas absonderte, wurde am 7. 10. 31 die Impfung mit 0,5 ganz schwach wiederholt. Am 29. 12. 31 schreibt K.: „Es geht mir sehr gut. Mit dankerfülltem Herzen schreibe ich Ihnen, daß ich mich gut gebessert und an Gewicht 10 Pfund zugenommen habe. Die Geschwulst ist völlig verschwunden.“ Der Mann befindet sich durch die Impfungen jetzt in außerordentlich gesteigertem allgemeinen Wohlbefinden. Die Heilung hat ihn vor der entmannenden Kastration bewahrt.

7. H. R., 32 Jahre alt, bekam im Jahre 1922 infolge eines Stoßes gegen den rechten inneren Fußknöchel eine tuberkulöse Fußgelenkzündung und wurde ein Vierteljahr in Krankenhäusern mit Gipsverbänden und verschiedenen operativen Eingriffen behandelt. Nach zwei Jahren Verschlimmerung des Leidens. Dann wieder ein halbes Jahr Behandlung im Krankenhouse. Im Jahre 1927 wieder Verschlimmerung und 16 Monate Krankenhausbehandlung. Dann Entlassung mit totaler Versteifung des Fußgelenks und starker Verdickung des inneren Knöchels. Befund am 8. 4. 31: Rechter innerer Knöchel stark verdickt; eine tuberkulöse Fistel führt in ihn und sondert sehr viel dünnflüssigen Eiter ab. Eine etwas kleinere ebenso beschaffene Fistel führt zwischen Achillessehne und Knöchel in die Tiefe. In der Umgebung dieser Fistel deutliche Fluktuation. F.-Impfung (0,5 ganz schwach). 21. 4. 31: Die subjektiven Beschwerden haben nachgelassen. Schlaf und Appetit wesentlich besser. Der anfangs vermehrte Abgang von Eiter aus der Fistel hat seit einigen Tagen abgenommen. Innerer Knöchel noch druckempfindlich.

11. 6. 31: Allgemeinbefinden erheblich besser. Gewichtszunahme von 5 Kilo. Die Wunde granuliert gut, Eiterung geringer.

16. 7. 31: Befinden sehr gut. Eiterung nur noch minimal, ebenso die Schmerzen.

21. 10. 31: R. wird völlig geheilt entlassen.

8. G. R. Schreiber, 19 Jahre alt, eine Schwester an Tuberkulose gestorben. Seit 1924 Schmerzen im linken Kniegelenk nach einem Sturz darauf beim Rodeln. Lange Behandlung mit Gips- und Streckverbänden, allmähliche Versteifung des Gelenks. Auf dem inneren Condylus des linken Kniegelenks eine fluktuierende schmerzhafte Stelle. Muskelatrophie am ganzen linken Bein. Röntgenaufnahme zeigt am inneren Condylus einen erbsengroßen nekrotischen tuberkulösen Herd. Am 20. 8. 31 F.-Impfung.

Am 19. 10. 31: Schmerzen erheblich geringer und keine Fluktuation mehr. Am 6. 1. 32 wurde R. von dem Facharzt, der ihn früher behandelte, für geheilt erklärt.

9. F. B., Handlungsgehilfe, 28 Jahre alt, am 11. 4. 31 in meine Behandlung, befindet sich seit 6 Wochen in einer Lungenheilstätte wegen Tbc. der Lunge. Seit Ende Januar 31 Husten und Auswurf, der Tuberkelbazillen enthält. Es besteht typischer Katarrh auf der linken Lunge, besonders im Unterlappen. Am 18. 4. 31 F.-Impfung. Am 26. 5. 31 Sputum bereits frei von Tuberkelbazillen. Appetit und Schlaf gut. Geheilt aus der Heilstätte entlassen mit dem Bemerkung, er habe eine glänzende Kur gemacht. Darauf teilte B. dem Arzt mit, daß er hinter seinem Rücken sich nach der Friedmann-Methode habe impfen lassen. Der Arzt bat ihn dann, ihn weiterhin über seinen Gesundheitszustand auf dem laufenden zu halten.

10. E. E., Schriftsetzer. Keine erbliche Belastung. Nach Grippe im Jahre 1927 Lungentuberkulose. Drei Kuren in einer Heilstätte ohne Erfolg. Ueber der ganzen linken Lunge Dämpfung und abgeschwächte Atmung. Am 4. 6. 31 Röntgenaufnahmen, der ganze linke Oberlappen

ist verschattet, das rechte Spitzenfeld in geringem Grade. In der linken Lunge pflaumengroße Kaverne. Auswurf enthält Tuberkelbazillen. F.-Impfung. Am 8. 6. Wohlbefinden, aber Zunahme des Auswurfs. Am 16. 7. 31 Gewichtszunahme von drei Kilo, merkliche Abnahme des Auswurfs. Eine Kontroll-Röntgenaufnahme zeigt Aufhellung beider Spitzen, besonders links. Am 6. 8. 31 Befinden sehr gut. Kein Katarrh mehr. Gewichtszunahme von im ganzen vier Kilo. Am 10. 12. 31 hat die Verschattung zum größten Teil normalem Lungengewebe Platz gemacht. Befinden nach wie vor gut. Gewichtszunahme im ganzen $8\frac{1}{2}$ Kilo. Es besteht nur noch unerheblicher Husten mit geringem Auswurf ohne Tuberkelbazillen. Die linksseitige Kaverne ist verschwunden.

11. H. H., Zuschneider, 24 Jahre alt. Seit der Kindheit Husten und Auswurf. Vor zehn Jahren Kur in Lippspringe. Eltern und Geschwister gesund. Im linken Unterlappen Katarrh. Das Röntgenbild zeigt im linken Unterlappen streifige Verschattung und im linken verbreiterten Hilus kirschgroße Bronchialdrüse. Am 22. 10. 31 F.-Impfung. Am 1. 2. 32 Wohlbefinden. Appetit gut, Husten und Auswurf nur noch sehr wenig. Röntgenkontrollbild zeigt den linken Hilus erheblich schmäler und von der Bronchialdrüse ist nichts mehr zu sehen.
12. F. K., Bücherrevisor. Befund am 10. 10. 31: Auf der rechten Lunge abgeschwächtes Atmungsgeräusch und leichte Schallverkürzung. Rechte Lunge bleibt bei der Atmung zurück. Röntgenbild zeigt strangförmige Trübung in der rechten Lunge, in der linken Verbreiterung der Hiluszeichnung. Typische beginnende Tuberkulose. Am 20. 10. 31 F.-Impfung (ganz schwach). Am 24. 11. 31 schreibt K.: „Ich habe mich bisher nach der Einspritzung sehr wohl gefühlt und keinerlei Beschwerden mehr gehabt.“ Ist geheilt.
13. P. B., 21 Jahre alt, Schlosser. Kräftiger, gut genährter Mann. Beide Eltern an Lungentuberkulose gestorben. Seit vier Jahren linksseitiger tuberkulöser Lungenkatarrh. 1926 Heilstätte bis März 1927, dann Pneumothorax. 1928 wiederum Heilstätte. 1929 Haemoptoé. Ein halbes Jahr im Krankenhouse, dann bis Februar 1930 Heilstätte. Von da arbeitsfähig entlassen. Erkrankte aber bald wieder. Vom 10. 3. 31 bis 2. 4. 31 wieder in Heilstätte, von wo B. mit der Weisung entlassen wird, sich in seiner Vaterstadt eine Thoracoplastik machen zu lassen. Bei der Entlassung (es war einige Wochen vor Ostern) wurde ihm von dem Heilstättenarzt gesagt, daß, wenn er in die Operation nicht einwillige, seine Angehörigen schon am Osterfest einen Kranz auf sein Grab legen könnten.
B. hat es vorgezogen, die Operation nicht machen zu lassen.
18. 4. 31: Das Röntgenbild zeigt Verschattung des linken Oberlappens und walnußgroße Kaverne im dritten Intercostalraum links. Rechter Hilus verbreitert. Friedmann-Injektion. 6. 6. 31: Befinden gut. Husten und Auswurf weniger. 24. 7. 31: Kontroll-Röntgenaufnahme zeigt wesentliche Besserung. Verschattung links viel geringer. Kaverne verkleinert. 1. 2. 32 Befinden dauernd gut. Morgens etwas Auswurf. Es besteht noch mäßiger linksseitiger Katarrh. Zweite Röntgen-Kontrollaufnahme zeigt Abnahme der Verschattung, Kaverne verschwunden.
14. G. L., Schlosserlehrling, 17 Jahre alt. Seit einem halben Jahr lungenkrank. Ernährungszustand mittelmäßig. Körpergewicht $47\frac{1}{2}$ Kilo. Sputum positiv. 10. 9. 31 Röntgenbefund: Beide Lungenspitzen verschattet, rechts mehr als links. Im linken Hilus drei vergrößerte

tuberkulöse Bronchialdrüsen. F.-Impfung, am 20. 9. 31 Befinden sehr gut. Sputumuntersuchung nach der Impfung zweimal negativ. 3. 11. 31 Gewichtszunahme von sechs Pfund. Befinden sehr gut. Appetit vorzüglich. Während L. vor der Impfung abends von der Arbeit so müde nach Hause kam, daß er sich hinlegen mußte, ist er jetzt kräftig und arbeits- und lebensfroh. Am 24. 11. 31 Befinden in jeder Beziehung gut. Gewicht 51 Kilo. 3. 2. 32: Rechts oben noch einige katarrhalische Geräusche. Befinden nach wie vor gut. Sputum negativ. Diese wenigen Fälle mögen für hundert analoge genügen.

Von allen bisherigen Mitteln und Behandlungsmethoden der Tuberkulose ist unzweifelhaft der von Friedmann entdeckte Schildkrötenbazillenstamm (Berl. Klinische Wochenschrift 1912, Nr. 47) am wirksamsten und unschädlichsten.

Die günstigen Resultate müssen auch den Skeptiker überzeugen und dazu beitragen, die Anfeindungen, denen die Friedmannsche Entdeckung in Deutschland leider noch immer ausgesetzt ist, zu widerlegen und dem Mittel unter den Waffen im Kampfe gegen die Tuberkulose den souveränen Platz zu sichern, der ihm gebührt.



Es ist zu bemerken, daß die meisten Lungentuberkulosen, die im letzten Jahre von Dr. Pape heilgeimpft wurden, aus Lungenheilstätten kamen, in den man sofort mit Nervenschnitt und Pneumothorax bei der Hand war, sehr oft zum Schaden der Patienten.

Die endliche allgemeine Einführung der Friedmannschen Heil- und Schutzimpfung auch in Deutschland wird eine Umstellung der Heilstätten- und der Tuberkulose-Fachärzte erforderlich machen. Das gilt auch von der medizinischen Fachpresse. Gerade in den letzten drei Jahren häufen sich die Friedmann-Erfolge im gesamten Ausland immer mehr. Ein Land nach dem andern erkennt die Friedmann-Methode durch die Gesundheitsämter offiziell an und führt sie ein. Deutsche Tuberkulosekranke beginnen sich unter Führung von Aerzten aus dem ganzen Reich und von prominenten öffentlichen Persönlichkeiten zu organisieren. Daher versucht die medizinische Fachpresse eine absolute Blockade des Friedmann-Mittels herbeizuführen, von dem Geheimer Medizinalrat Dörrenberg sagte, es sei „der größte Fortschritt, den die Heilkunde seit Semmelweis aufzuweisen hat“.

Die Schriftleitung

Mit dem Friedmann-Mittel

**13jährige eigene Erfahrungen in der Tbc.-Behandlung
Dr. med. Gebert/Luckenwalde**

Die großen wissenschaftlichen Kontroversen für und gegen Friedmann, die vor zwölf Jahren mit so großer Erbitterung geführt wurden, — besser wäre es wohl gewesen, wenn deren Klang nicht so weit hin hörbar gewesen wäre, besser für die Wissenschaft und ihre Träger, noch besser für die zahllosen Opfer dieser Krankheit, — sind längst verklungen und auch längst vergessen. Von damaliger

Zeit an und ein Jahr früher, seit dem Jahre 1919, habe ich die schwache Emulsion des Friedmann-Mittels bei mehreren hundert von Fällen verschiedenster Tuberkuloseformen angewandt.

Es handelt sich durchweg um Fälle, bei denen Tuberkelbazillen im Sputum nachgewiesen wurden oder um schwere häufig wiederkehrende Lungenblutungen.

Und dabei bin ich zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Aus allen Mitteilungen, die man über das Friedmann-Mittel vernahm, war als einziger nicht umstritten die Tatsache festzustellen, daß das Mittel vollkommen unschädlich ist. Durch die Art der Gewinnung — die Bazillen stammen aus Organen (Lungen) von Kaltblütern (Schildkröten) — war die Gewähr gegeben, daß eine Steigerung der Virulenz im Warmblüter Mensch nie zu befürchten sei. Die Gutachten Ehrlichs aus dem Jahre 1913 und 1914 und des Staatlichen Prüfungsausschusses aus den Jahren 1920—23 über die völlige Unschädlichkeit des Friedmann-Mittels gaben mir die Gewähr, daß ich mit gutem Gewissen das Mittel an hilfesuchenden Menschen anwenden durfte, die in ihrer Angst vor Siechtum und frühem Tode um Hilfe flehten.

Als die Stürme erdrückender Proteste durch den wissenschaftlichen Blätterwald gegen das Schildkröten-Vaccin von Friedmann brausten, lagen meine erst behandelten Fälle schon an zwei Jahren zurück. Bei etwa 15 Kindern und Jugendlichen mit positivem Tuberkelbefund war die Friedmannimpfung von verblüffender Wirkung. Ich konnte anfangs nicht glauben, daß das, was ich sah, auch Wirklichkeit war. Ich konnte meine große Freude niemandem schildern, die Kollegen am Ort verhielten sich gegen das Friedmann-Mittel alle ablehnend. Nur der Stadt- und Kommunal-Arzt hatte Interesse an dieser, meiner Arbeit. Auch die Nachfolger jenes Herrn in gleicher Stellung interessierten sich für Friedmann, konnten sich indes nicht entschließen, das Mittel zur Anwendung zu bringen.

Während in den ersten Jahren bis 1923 hauptsächlich beginnende Tuberkulosefälle Jugendlicher behandelt wurden, und ich an den geradezu wunderbaren Umstimmungen des Gesamtorganismus solcher jungen Patienten immer wieder von neuem die sichtbare Wirksamkeit des Mittels von Friedmann bewunderte, um nicht zu sagen bestaunen mußte, ging ich in den folgenden Jahren immer weiter. Ich erweiterte das Indikationsgebiet immer mehr. Ich tastete mich allmählich an schwere und sogenannte aussichtslose Fälle heran. In der Literatur über Friedmann las man immer weniger, bis sie in den letzten Jahren ganz versiegte. Das sei zur Schande der Schriftleiter der sogenannten wissenschaftlichen medizinischen Zeitschriften gesagt. Der Boykott über die Erfolge mit dem Friedmann-Mittel, den die wissenschaftlichen Zeitschriften auch heute noch durch-

führen, ist ein schwerer Schlag für das Dogma von der Unbestechlichkeit der Wissenschaft. Auch dieser Beitrag wurde von zwei angesehenen medizinischen Fachzeitschriften*) ohne Kenntnis seines Inhalts abgelehnt, nur weil er vom Friedmann-Mittel handelt. Und dann wird gegen Friedmann der Vorwurf erhoben, er hätte sich nicht an die Tagespresse wenden dürfen.

Die felsenfeste Gewißheit, daß das Mittel vollkommen unschädlich ist, stand für mich schon lange fest. *Nil nocere* — keinen Schaden anrichten, war oberstes Gesetz meines Handelns. Mit der auch nur entferntesten Möglichkeit, daß die Tuberkelbazillen, die aus dem Kaltblüter stammen, im Warmblüter Mensch zu stärkerer Giftigkeit kommen könnten, hatte man nach vorhergegangener, genauester Prüfung und exaktesten Versuchen nicht zu rechnen. Ich habe auch nie, solange ich nun das Mittel anwende, eine Schädigung, wie etwa Verschlimmerung des Allgemeinbefindens, erhöhten Auswurf, vermehrten Husten, raschen Verfall, Abmagerung und schnelles Dahinschwinden der Lebenskräfte beobachtet.

Und die gleiche Erfahrung, die ich bei beginnenden Erkrankungen Jugendlicher machen konnte, machte ich auch bei diesen schweren Krankheitsfällen: Cavernen schließen sich cirrhotisch, bindegewebsartig, schwere Lungenblutungen, die sich über einen Zeitraum von 3, 4, 5, 6, ja 8 und mehr Jahren hin jedes Jahr mehrmals wiederholt haben, — Tuberkelbazillen werden im Auswurf von anderer Seite festgestellt — blieben nach einer einmaligen Injektion der schwachen Emulsion des Friedmannschen Mittels für dauernd weg. Das Wort „dauernd“ gebrauche ich mit Absicht; denn, wenn ein schwer Tuberkulosekranker, der in den Jahren 1921, 22, 23, jedes Jahr öfters schwer geblutet hat und während dieser Zeit 16 Monate voll erwerbsunfähig war, Oktober 1923 mit dem Friedmann-Mittel geimpft wird, und von da ab bis November 1931 nie wieder blutet, bis zum heutigen Tage in einem schweren Berufe als Maschinenschlosser vollerwerbsfähig ist, so nenne ich diesen Zustand bewußt „dauernd“ geheilt. Diesen Mann sah ich vor einigen Tagen bei mir in der Sprechstunde. Er erfreut sich des besten Wohlbefindens.

Eine andere Lungenblutung: Ein großer, kräftiger Mann, Anfang der Dreißiger, bekommt plötzlich im Frühjahr 1921 Lungenbluten, das sich alle ein, zwei, drei Monate wiederholt. Er muß seine Arbeit von einem Gesellen verrichten lassen — er ist Schmiedemeister — und muß häufig im Bett liegen. Er wird abwechselungsweise von Aerzten und Heilkundigen, Homöopathen, Biochemikern,

*) Die beiden Zeitschriften sind die „Medizinische Welt“ und die „Münchener Medizinische Wochenschrift“. Man vergleiche „Raummangel I“ und „Raummangel II“ in Heft 1 und 2 dieser Zeitschrift. Die Schriftleitung.

weisen Frauen, sonstigen Berufenen und Unberufenen behandelt. Er blutet trotzdem weiter, 1922, 1923, 1924, 1925. Auch 1926 treten wieder erhebliche Blutungen auf. Sehr stark blutet er 1927, so daß er, der Kinderlose, mit dem Gedanken umgeht, seine Schmiede zu verkaufen. Auch sein Allgemeinbefinden wird immer schlechter. Sein Gewicht bei einer Größe von 178 cm ist nur nur 120 Pfund. Er ist immer müde, abgespannt, kann nur schlecht essen, hat Ekel vor Fleisch, Fett und Butter. Im Spätsommer 1929 eine neue, starke Blutung, wiederholtes Herausbrechen von zwei bis drei Tassenköpfen voll hellen, schäumigen Blutes. Da werde ich, da ich zufällig im Dorf bin, gerufen. Es schließt sich ein neunwöchiges schweres Krankenlager an, mit wechselndem hohen Fieber und noch wiederholten Blutungen. Am 25. Oktober 1929 bekommt er eine schwache Emulsion des Friedmann-Mittels subkutan. Es folgt rasche Erholung, Blutungen traten nicht wieder auf, die Temperatur ging sehr rasch auf die Norm zurück, die lästigen Schweißausbrüchehörten auf, der Auswurf wurde weniger, der Husten ließ nach, kurz, es trat eine vollständige Umstimmung des Organismus ein. Juli 1930: Es besteht kein Husten mehr, Blutungen haben sich auch nicht mehr andeutungsweise gezeigt. Auswurf, der im Spätsommer 1929 sehr reichlich war, hat vollkommen nachgelassen, Patient kann stark essen und wiegt im Juli 1930 72 Kilo. Im Oktober 1930: Kann alles mit großem Genuß essen. Fängt langsam in der rauchigen Schmiede zu arbeiten an. Ich riet ihm dringend davon ab, aber ohne Erfolg. Januar 1931: Arbeitet wieder den ganzen Tag bei bestem Wohlbefinden. Juni 1931: Gewicht 89 Kilo. Er hat seinen Gesellen entlassen, macht die Arbeit in der rauchigen Schmiede von früh 5 Uhr bis abends 7 Uhr allein. Heute, im März 1932, ist das Befinden unverändert gut.

Nun könnte man einwenden, solche Krankheitsfälle heilen doch auch spontan. Jawohl, es gibt solche Fälle, die ohne irgendwelche Behandlung heilen. Aber man muß solche Menschen Jahre hindurch als unbeteiligter Zuschauer beobachtet und mit angesehen haben, wie sie immer weniger wurden, wie sie immer mehr verfielen, wie die Augen immer größer und glänzender, die Ohren immer durchsichtiger, die Lippen immer blasser, die Nase immer spitzer, die Haare immer weniger und glanzloser, die Bewegungen von Mal zu Mal langsamer, die Sprache immer temperament- und kraftloser wurde, und wie das Interesse solcher Menschen an den Vorgängen um sie herum immer geringer wurde. Und wenn nun solch ein Schwerkranker, der schon mehrere Jahre hinsiechte, plötzlich nach so einer Injektion wie umgewandelt wird, wieder neuen Lebensmut bekommt, zu essen anfängt, an Gewicht zunimmt, frischer, lebhafter wird, mit einem Wort, vollkommen umgestimmt wird, — aber wie schon oben gesagt, all das erst nach einer Friedmann-

Injektion, — dann fällt einem der Glaube an Spontanheilung doch zu schwer. Man ist sicher eher geneigt, die Wirkung auf das Mittel zurückzuführen und besonders dann, wenn es sich um ganz schwere Krankheitsformen handelt. Warum sollte eine Krankheit, die vom Jahre 1921 bis zum Jahre 1929 immer häufiger, immer schlimmer auftritt, die den Körper immer mehr schwächt, ihm in ständig wachsenden Maße Lebens- und Erhaltungskraft entzieht, ihn von Jahr zu Jahr reduziert, den Arbeitswillen und den Mut zum Leben von Jahr zu Jahr mehr schwächt, einen Mann von einem vor Gesundheit strotzenden, wuchtigen, baumlangen Kerl zu einem hinsiechenden, mehr im als außer Bett lebenden Kranken macht, der mit trägen, langsamen, willenlosen Bewegungen nur die notwendigsten Schritte macht, der widerwillig und lustlos nur das Nötigste an Nahrung zu sich nimmt, warum, frage ich mich, sollte nun eine solche Krankheit nach achtjähriger Dauer ganz plötzlich ohne äußeren Anlaß aufhören! Muß man in einem solchen Falle nicht mit Recht überzeugt an die Wirkung des Mittels als Ursache für die Umstimmung glauben? Man würde in diesem Fall das kritische Urteil zum schlimmsten Skeptizismus steigern, suchte man hier diese vollkommene Umstellung im Körper als Spontanheilung zu erklären. Heute Morgen sah ich den Mann in seiner Schmiede arbeiten, mit wuchtigen Schlägen den großen Hammer mit einem Arme schwingen, ich sprach mit ihm, ein Bild von Gesundheit und Kraft, so wie vor 10 Jahren vor Ausbruch der Krankheit. Er will wieder zum röntgen kommen, aber erst, wenn die Herbstarbeit auf dem Felde vorbei ist. Jetzt hat er täglich 12—14 Stunden in seiner Schmiede zu tun und hat auch noch nebenbei allerlei mit der Kartoffel- und Rübenernte zu schaffen. „Aber, Herr Doktor, wie mir auch das Essen schmeckt, zum ersten Frühstück drei belegte Stullen, aber ganz herum um den Brotlaib geschnitten!“ Das ist der oben geschilderte Kranke, heute, zwei Jahre nach der Friedmann-Impfung.

Ein anderer Fall. Eine Patientin erkrankte als junges Mädchen von zwölf Jahren an Tuberkulose. Röntgenologisch wurde ein Herd auf der linken Lunge nachgewiesen, im linken Ohr trat eine schwere Mittelohreiterung auf. Da die Eltern sehr vermögend waren, konnten alle Heilungsmöglichkeiten angewandt werden. Der Prozeß auf der Lunge kam zur Ausheilung, die tuberkulöse Ohr-eiterung hingegen nie zum Stillstand. Im Alter von 32 Jahren machte ich als Hausarzt der Patientin den Vorschlag, sie wegen der Ohreiterung mit Friedmann zu impfen, um die lästige Ohr-erkrankung, die seit 20 Jahren ununterbrochen bestand, zum Verschwinden zu bringen. Im Jahre 1921 wurde die Friedmann-Impfung ausgeführt. Knapp zwei Monate darnach hörte die Eiterung auf und hat sich nicht wieder gezeigt bis zum Jahre 1928. Seitdem

habe ich die Patientin durch Wegzug von hier nicht mehr gesehen. Hier ist wohl ebensowenig Spontanheilung anzunehmen wie in dem vorher angeführten Fall, der über acht Jahre dauernd aufgetretenen Lungenblutungen. Ein anderer Fall von chronischer Ohreiterung! Im Jahre 1918 kam eine dreiundvierzigjährige Dame in meine Behandlung. Es bestand im linken Oberlappen eine schwere Tuberkulose. Gewicht der 170 cm großen Patientin 79 Pfund, schwere Kachexie. Ich machte mit der Patientin 1918 eine Tuberkulinkur (52 Injektionen), Höhensonnenbestrahlungen, Liegekuren, mit dem Erfolg, daß eine leidliche Besserung eintrat. Aber im linken Ohr, das seit frühesten Kindheit krank war und dauernd eiterte, trat keine Veränderung ein. Die tuberkulöse Ohreiterung blieb auch nach der Tuberkulinkur in unverminderter Heftigkeit bestehen. Als auch nach vier Jahren, 1922, noch keine Änderung eintrat, die Eiterung immer und immer weiterging, machte ich den Vorschlag, mit einer Friedmann-Injektion einen Versuch zu machen. Und als ich injiziert hatte, war es doch ein eigenümliches Gefühl: ich hatte eine derartige Sicherheit in dem Glauben an das Mittel, daß ich mit der größten Bestimmtheit auf einen Erfolg rechnete. Nach zehn Wochen trat er auch ein. Seit dieser Zeit besteht keine Eiterung mehr. Jetzt, seit neun Jahren. Gestern sah ich die Patientin, die jetzt ein Gewicht von 145 Pfund hat und sich vollkommen gesund und wohl fühlt.

Noch stärker in die Augen springend sind die Erfolge nach Friedmann-Impfung bei tuberkulösen Gelenkentzündungen.

Hier möge ein Fall Erwähnung finden, den ich seit elf Jahren genau verfolgen konnte. Im Jahre 1917 erkrankte der damals elfjährige Junge in Wiatka im Internierungslager in Rußland an geschwollenem Kniegelenk und war bis zum Jahre 1920 in verschiedenen Anstalten und Kliniken, darunter zuletzt in Königsberg. 1922 lag er dann ein halbes Jahr im hiesigen Krankenhaus, 1923 wurde Patient von mir mit Friedmann geimpft, war bis zum Jahre 1927 beschwerdefrei. In diesem Jahr ein Vierteljahr krank an Schmerzen im Kniegelenk und dann wieder voll arbeitsfähig bis 1929. 1930 vom 4. April bis 4. August im hiesigen Krankenhaus. Am 25. August 1930 zweite Friedmann-Impfung, da das Knie immer dick entzündet und schmerhaft ist. Am fünften Tag nach der Impfung auffallend lokale Reaktion an der Impfstelle, die bis 25. Oktober 1930 zur Verheilung braucht. Seit dieser Zeit bis heute, den 30. Oktober 1931, hat sich nie wieder eine Störung an dem Kniegelenk gezeigt. Es ist selbst bei stärkster Inanspruchnahme reaktionslos. Das ist ein Fall von einem langwierigen Heilungsverlauf, der aber jetzt als voller therapeutischer Erfolg anzusehen ist. Der soeben geschilderte Fall ist eine Ausnahme. Im allgemeinen heilen gerade tuberkulöse Gelenkerkrankungen überraschend schnell. So hatte

ich einen ganz übeln Kniegelenksfungus, der sechs Wochen nach der Friedmann-Impfung ohne die geringste Gelenksstörung in glatte Heilung überging. Wenn man längere Zeit mit dem Mittel von Friedmann gearbeitet hat, dann wundert man sich über die Heilung von solchen tuberkulösen Gelenkerkrankungen nicht mehr. Diese Fälle heilen fast ausnahmslos in kürzester Frist aus.

Wir wundern uns über das mächtige Ueberhandnehmen des Kurpfuschertums bei uns in Deutschland. Nach meinem Empfinden steht die Blüte des Kurpfuschertums in umgekehrtem Verhältnis zu dem Vertrauen, das die Patienten ihren Aerzten entgegenbringen.

Wundern muß ich mich darüber, daß das Friedmann-Mittel noch nicht obligat als das Tuberkulosemittel in Deutschland eingeführt ist. Ich klage die Vertreter der Aerzteschaft, die berufen sind, die Aerzte wissenschaftlich zu führen, an: sie haben mehr als fünfzehn Jahre, wissentlich oder unwissentlich, durch direkte Gegnerschaft oder Stillschweigen, verhindert, daß die Friedmann-Impfung überall da angewandt wird, wo sie berufen ist, dem Elend und Siechtum Einhalt zu tun und Gesundheit und Arbeitsfähigkeit wieder zu bringen. Für mich steht die Tatsache fest, daß es zu der Calmette-Katastrophe in Lübeck von so niederschmetternder Tragik nie hätte kommen können, wenn dem Mittel des Deutschen, Friedmann, der Vorzug vor dem Mittel des Franzosen Calmette gegeben worden wäre. Als simpler Medicus practicus rufe ich aus besorgtem Herzen um das Wohl und Wehe unserer Patienten den berufenen Vertretern unserer Wissenschaft ein ehrlich gemeintes „Videant Consules“ zu!

Der Kampf um Friedmann

Dr. med. Friedrich Lube

Facharzt für Lungenkrankheiten und Röntgenologie in Braunschweig

Der Kampf um Friedmann ist, wie die Dinge liegen, keine Angelegenheit der medizinischen Wissenschaft allein, sondern er ist eine Angelegenheit der Oeffentlichkeit. Man kann im allgemeinen Grunde dagegen anführen, medizinische Laien mit medizinischen Fachfragen zu befassen; besonders auf dem Gebiet der Psyche dürften solche Gründe besonderes Gewicht haben. Man kann aber unmöglich erwarten, daß auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung, die ebenso ein volkswirtschaftliches wie medizinisches Problem ist, die Oeffentlichkeit wartet, bis die Fachkreise unter sich eine Klärung über den richtigen Weg ausgemacht haben. Denn dazu greift die Tuberkulose, abgesehen von dem großen be-

fallenen Personenkreis, doch zu sehr in außermedizinisches Geschehen der menschlichen Gesellschaft ein. Ich würde also ein richtig von der Fachwissenschaft beeinflußtes Interesse der Allgemeinheit noch nicht für genügend halten, ich würde die Mitarbeit der Allgemeinheit gerade auf diesem Gebiete für unerlässlich ansehen.

Der „Fall Friedmann“ ist vielleicht geeignet, die Wege zur Verwirklichung dieser Forderung finden zu lassen.

Als ich mich vor kurzem der Internationalen Anti-Tuberkulose-Liga anschloß, geschah das zu dem ausgesprochenen Zweck, an der Findung dieses Wegs mitzuhelfen. Ich betone von vornherein ausdrücklich, daß ich an dem Streit nicht beteiligt bin und mich auch nicht an ihm beteiligen will. Aber vielleicht können Ueberlegungen, die dem Praktiker kommen, einen Weg weisen.

Es soll von mir nicht wiederholt werden, was sich in der Literatur über Friedmann aufgetürmt hat. Ich muß als bekannt voraussetzen, daß der Streit um Friedmann seit Jahren tobt, muß allerdings dabei feststellen, daß gerade in Kreisen von Kollegen das Mittel oft so gut wie unbekannt ist und daß gerade Fachkollegen manchmal ein abfälliges Urteil abgeben, die praktische Erfahrung mit dem Mittel nicht besitzen. Ich stelle nur die Behauptung auf, daß der Streit um Friedmann sich in einem Stadium befindet, das unwürdig bezeichnen muß. Unwürdig für die Medizin als Wissenschaft, unwürdig für diejenigen, die in harter Arbeit gegen Krankheiten und krankhafte Anlagen des Menschen kämpfen, unwürdig für diejenigen, die ohne medizinische Fachkenntnisse mithelfen wollen an der körperlichen und geistigen Gesundung des Volkes. Wenn jemand berechtigt ist, die Beseitigung dieses unwürdigen Zustandes zu verlangen, so ist es der praktische Arzt.

Ich habe einen Patienten mit dem Friedmannschen Mittel behandelt, der mir in der Sprechstunde kategorisch erklärte, er ginge nicht wieder zur Nachfüllung des Pneumothorax, passiere was wolle. Der Patient macht dem bisher behandelnden Facharzt Mitteilung und wird darauf grob angefahren; es wird ihm gesagt, es solle noch einmal eine Röntgenaufnahme gemacht werden, damit er nachher sehen könne, was für einen Blödsinn er da gemacht habe. Ich nehme dies Beispiel, um das Unwürdige der Situation zu kennzeichnen. Wo in aller Welt ist es unter denkenden und fühlenden Aerzten üblich, einem Kranken, der in jahrelanger

Behandlung das Vertrauen zu einer bestimmten Behandlungsmethode verloren hat, in brutaler Art das Vertrauen zu künftiger Behandlungsmethode zu nehmen? Ein solches Verhalten verstößt nach meiner Meinung gegen das Allerselbstverständliche, was ein Arzt als Berufsanschauung besitzen muß. Und da nach den Berichten solche Vorkommnisse nicht so selten sind und da sich dabei Autoritäten beteiligen, wiederhole ich als Praktiker die Forderung: Dieser unwürdige Zustand muß beseitigt werden.

Ich betone dabei, daß ich es nicht für ausschlaggebend halte, ob Friedmann bei der Bekanntgabe des Mittels an die Öffentlichkeit einen nicht üblichen oder unrichtigen Weg gegangen ist. Die Wichtigkeit der Sache fordert, daß die Diskussion auf einer anderen Basis stattfindet. Auf einer Basis, die so sachlich ist, daß auch nur die Möglichkeit persönlicher Empfindlichkeit oder Verletztheit ausscheidet.

Ich bin mit der medizinischen Wissenschaft durchaus vertraut, ich schätze ihre Leistungen hoch und nehme für mich in Anspruch, gerade eben zur Zeit der Robert-Koch-Ehrungen große Hochachtung vor solcher Leistung zu empfinden und nicht nur vorzutäuschen. Die Wissenschaft hat die Verpflichtung, skeptisch zu sein. Sie wäre keine Wissenschaft, wenn sie unkritisch alle möglichen „Systeme“ durchgehen ließe. Wenn aber eine Behandlungsmethode, von scharfen Augen geprüft, über das Versuchsstadium längst hinaus ist, wenn im Auslande die Zahl der Behandlungen sich in die Hunderttausende aufsummt, dann kann es nur zum Nachteil für die Wissenschaft sein, wenn sie bei uns zu Lande so tut, als gäbe es gar kein Friedmannsches Tuberkulosemittel. Und gerade diesen Nachteil für das Ansehen der Wissenschaft zu vermeiden, liegt mir besonders am Herzen. Häufig und aus berufenem Munde sind die Warnungen ergangen gegen den Abschluß der Wissenschaft vom tatsächlichen Geschehen um sie herum! Nur anschließen will ich mich dieser Warnung. Denn daß wir mitten in einer Krise sind, wissen wir alle, trotzdem ich von der Festgefügtheit des stolzen Bau's der Wissenschaft überzeugt bin. Nur eigene Aufgeschlossenheit kann weitere Gefahren bannen.

Die Wissenschaft darf nie die besondere Lage des Praktikers übersehen. Der Kranke, der zum Arzt kommt, verlangt von ihm eine Entscheidung. Das ist selbstverständlich. Die Schwere der Situation, besonders beim Lungenkranken,

wird aber immer nicht genug gewürdigt. Dem Kranken ist damit nicht gedient, wenn ihm der Arzt sagt, die Wissenschaft sei sich noch nicht einig. Es wird sogar gut sein, wenn dem Kranken verschwiegen wird, wie wenig einig sich die Wissenschaft ist. Der Kranke will eine Entscheidung. Und wenn er nach langer Behandlung von dem Friedmannschen Mittel hört und von seinem Arzt eine Behandlung mit dem Mittel wünscht, oder die Behandlung auch nur zur Diskussion stellt, so kann er eine Entscheidung verlangen. Die Entscheidung setzt, wie es sonst auch in der Medizin ist, die Kenntnis voraus. Unkenntnis entschuldigt auch hier nicht. Und bei der Entscheidung über eine Behandlungsmethode darf es nicht ausschlaggebend sein, ob die Methode nun einen durchaus kommentmäßigen Weg gegangen ist. Es wäre doch nicht das erstemal, daß große Entdeckungen zunächst totgeschwiegen oder verlacht wurden. Nach meiner Auffassung ist der Arzt verpflichtet, eine Behandlungsmethode anzuwenden, die Besserung bringen kann. Man verlangt auch sonst nicht, daß die Besserungen vorher zu hundert Prozent sicher sind, nur verlangen muß man, daß die Methode unschädlich ist. Da das auf die Behandlung mit dem Friedmannschen Tuberkulosemittel zutrifft und daß über Besserungen und Heilungen in ungewöhnlich großer Zahl berichtet wird, fühle ich mich verpflichtet, mit diesem Mittel zu behandeln. Und die Wissenschaftler und Fachkollegen, die das nicht richtig finden, bitte ich, mir zu sagen, ob es richtiger wäre, tatenlos zu bleiben oder eine Scheinbehandlung mit allgemein kräftigenden Mitteln durchzuführen. Ich bitte die Vertreter der Wissenschaft und die Fachkollegen, zu bedenken, daß der Kranke, der zum Arzt kommt, geheilt werden will, daß er aber an dem Streit der Wissenschaft uninteressiert ist, wenn ihm geholfen wird. Diese Tatsache hat beim Friedmannschen Mittel den bisherigen Rahmen gesprengt und hat zu den unerfreulichsten Erscheinungen geführt. Denn einen wissenschaftlichen Streit kann man nun mal nicht mit Mitteln ausfechten, die an die tiefsten Niederungen des Tageskampfes erinnern. Das schadet der Wissenschaft, weil sie an Ansehen verliert. Das schadet dem praktizierenden Arzt, weil es ihn unsicher macht. Das schadet dem Kranken, weil nicht das ganze Rüstzeug zur Ueberwindung der Krankheit eingesetzt wird.

Ich betone nochmals, an dem eigentlichen Streit bin ich nicht beteiligt und werde mich nicht an ihm beteiligen. Ich rufe aber alle auf, die guten Willens sind, einem unwürdigen Zustand dadurch ein Ende zu bereiten. Es muß verlangt

werden, daß über eine Behandlungsmethode, die sich gegen die entsetzliche Seuche Tuberkulose richtet, auf sachlicher, und zwar nur auf sachlicher, Basis diskutiert wird. Als Vorbedingung für diese Diskussion ist die Erörterung aller bisherigen Schuldfragen auszuschalten. Das allein wäre eines ethisch hochstehenden Aerztestandes würdig und nur dann allein wird die Oeffentlichkeit dem Arzt gern folgen.

Kleine Feiern bei großen Leuten

Herwarth Walden

Das Geburtstagskind

Noch in diesem Monat wird er fünfzig Jahre. Selbstverständlich hat sich deshalb ein Ausschuß gebildet, und zwar ein vorbereitender. Größere Feierlichkeiten mit offiziellen Einladungen an das Ausland sind geplant. Waren geplant. Man muß Abstand nehmen. Ab stand mit Rück sicht auf die Lage. Man steht vor der rücksichtslosen Lage. Dabei geht es ihm gut, dem Geburtstagskind. Rüstig vermehrt es sich. Der vorbereitende Ausschuß plant ein Festspiel „Der Lübecker Totentanz“. Unter Verwendung von Motiven des hundertjährigen Goethe. Der hat zwar nur seinen Todestag. Aber bei größeren Feierlichkeiten nimmt man es nicht so genau. Namentlich wenn das Ausland offiziell eingeladen wird. Da müssen auch die lebenden Toten und die toten Lebendigen herhalten. Es wäre alles sehr nett geworden, nur stört die Lage den Ausschuß. Sämtliche Festlichkeiten sollen in bester Luft stattfinden. Wegen nachweisbarer vorsätzlicher Tötung des Geburtstagskindes wird Herr Professor Friedmann von den inländischen Feierlichkeiten ausgeschlossen. Man kann die Feste nicht feiern, wenn die Lagen fallen. Weltpressemeldung:

„Die Entdeckung des Tuberkelbazillus.“

Am 24. März 1882 teilte Robert Koch in einer Sitzung der Berliner Physiologischen Gesellschaft seine Entdeckung des Tuberkelbazillus mit. Es war die Absicht in Deutschland die fünfzigjährige Wiederkehr dieses für die ganze Menschheit bedeutungsvollen Tages in feierlicher Weise zu begehen, und hierzu auch das Ausland einzuladen. Der vorbereitende Ausschuß hat mit Rücksicht auf die allgemeine Lage von größeren Feierlichkeiten und von offiziellen Einladungen an das Ausland Abstand genommen.“

Post festum

Der Tuberkelbazillus hat auch den fünfzigsten Geburtstag glänzend überstanden. Seine Freunde, die er geheim hat und die

er deswegen zu geheimen Räten ernannt hat, haben tatsächlich von einer prunkvollen Feier mit Einladungen an das Ausland mit Rücksicht auf die allgemeine Lage abgesehen. Es wurden also keine Lagen getrunken, weder im Namen des Herrn Gambrinus, noch im Namen des Herrn Bacchus, nur wurden im Namen des Herrn Aesculap Reden aufgelegt. So, daß die Lage sich krümmte. Man betonte, „daß Koch aus den Reihen der preußischen Medizinalbeamten hervorgegangen sei“. Die Medizinalbeamten können sich immer noch nicht fassen, daß der Bazillus gefunden worden ist. Sie bewundern ihn in Reih und Glied, als wär es ein Stück von ihnen. Sie halten ihm die Treue. Sie werden doch nicht ihre Hand dazu bieten, eine solche Entdeckung zu vernichten. Höchstens ihr Messer. Sie schneiden lieber alle Rippen herunter, um nur dem Fünfzigjährigen nicht weh zu tun. Das zuständige Amt ist ganz von seiner Bedeutung erfüllt. Ein Museum gleichsam. Der Vorsitzende des Amtes träumt als Kind sich zurücke: „Lebhaft war die Schilderung des Eindrucks, den vor fünfzig Jahren der Vortrag von Koch über die Entdeckung des Tuberkelbazillus hervorgerufen hat.“ Schier fünfzig Jahre bist du alt. Hierauf sprach natürlich ein anderer Präsident, Herr Professor Neufeld: „Den übertriebenen Hoffnungen folgte tiefe Enttäuschung. Die Entdeckung des Tuberkulins enthält . . . auch die Entdeckung des merkwürdigen Zusammenhangs zwischen Ueberempfindlichkeit und Immunität.“ Die Patienten können also jetzt in Ruhe sterben. Denn der Zusammenhang ist gefunden. Lungenkranke sollen eben nicht überempfindlich sein. Da bleiben vielleicht andere immun. Merkwürdig. Dann sprach noch der älteste Schüler von Koch „über die bakteriologischen Arbeiten, die zur Seuchenbekämpfung führten, dann zur Entwicklung des Gebietes der Immunität, den Schutzimpfungen und zur Serumtherapie“. Das Friedmannsche Schutz- und Heilmittel wurde sorgfältig verschwiegen, damit es nicht etwa durch die Wiedergabe der Rede ältester Schüler als Meisterleistung den Lungenkranken bekannt würde. Man kann es auch Serumtherapie oder Schutzimpfung nennen. Doch Koch selbst ist unschädlich gemacht: „In einer Baptistenkirche in New York wurde 1930 seine Büste in einer den Ärzten gewidmeten Altarnische aufgestellt, in der Christus, der göttliche Arzt, umgeben von den berühmtesten Medizinern der Welt, dargestellt wird.“ Meine Hochachtung. Vielleicht könnte man eine verkleinerte Kopie im Reichsgesundheitsamt oder im Institut für Infektionskrankheiten aufstellen, damit der museale Charakter dieser beiden Institute klar dargestellt wird. Oder klar gestellt wird. Titel: „Götter und Professoren unter sich.“ Die vielen Millionen Lungenkranker werden gut tun, sich mit dem Friedmann-Mittel heilen zu lassen, um die Werke dieser Kunstinstitute mit größerer Andacht zu genießen.

Gawizani

Curt Sacherau

Geschlossene Augen. Nicht schlafen. Nicht denken.
Dösen.

Da treibt das Binnenbewußtsein seltsame Spiele.
Ein Spiel ist auch dies. Spiel eines Worts.

— — — —
gawizani — gewizzan. Seit neunhundert Jahren Mitglied der Gesellschaft deutscher Worte. Ich war ein bedeutendes Wort. Als ich deutsch wurde, war ich schon sehr alt. Die alten Griechen und Römer kannten mich. Mit Paulus, Tertullian, Augustinus war ich eng befreundet. Conscientia. Ich erhielt einen hervorragenden Platz im Christentum. Das war vielleicht die schönste Zeit meines Daseins. Viele Menschen verstanden mich. Fast alle. Sie gaben sehr viel auf meinen Rat. Und wenn sie mal in Zweifel waren, sagte ich: du mußt. Und sie gehorchten. Ich war Gesetzgeber.

Alle Menschen sollten mir gehorchen. Ich ging zur Theorie. Die sollte mir helfen. Sie machte mich mit den Gelehrten aller Fakultäten bekannt. Die waren sehr freundlich zu mir. Ueberhäuft mich mit Ehrungen. Ich mußte mir einen griechischen Diener nehmen. Synteresis. Eigentlich syneidesis. Ihr habt das übersetzt mit Gesamtbewußtsein. Synteresis war mein Vorarbeiter. Synteresis lehrte die Menschen den guten Ton im Umgang mit mir. Dann hat man mich zur Dreieinigkeit erhoben. Ich war Warner, Zeuge und Richter. — Einfallstor des göttlichen Willens. Sittliches Apriori. So sprach man von mir. Und — sprach doch nur von mir.

Alles hatte man aus mir gemacht. Und ich glaubte alles zu sein. Bis ich eines Tages feststellen mußte, daß ich viel weniger war als damals. Hans in allen Gassen war ich. Ich lief rum als ethisches Gewissen, (ich war inzwischen auch hochdeutsch geworden) aesthetisches Gewissen, religiöses Gewissen, wissenschaftliches, logisches, künstlerisches, soziales . . . Das hat die graue Hexe Theorie aus mir gemacht. Wie ich sie hasse. Gewiß. Die Menschen kennen mich. Aber sie nehmen mich nicht ernst. Sie spielen mit mir. Manche haben mich sogar in einer meiner vielen Eigenschaften. Als Ganzes aber hat mich keiner. Wenn heute einer ohne mich ist, dann haben die andern Verständnis. Sie stehen unter dem Einfluß eines Feindes von mir. Psychologie.

Nun ziehe ich bittend von Mensch zu Mensch. Nennt mich nur Gewissen. Ich will nicht mehr sein als das Wissen um das Seinsollende. Wer weiß nicht, was sein soll: Leichtsinnige. Verantwortungslose. Minderwertige. Unmenschen.

— — — —
Offene Augen. Lesen. Denken.

Klinische Wochenschrift 1931.

Zahlen:

Jede dritte Marktmilchprobe enthält Tuberkulosebazillen.

Jede vierte pasteurisierte Milchprobe enthält Tuberkulosebazillen.

Jede fünfte bis sechste Probe Vorzugsmilch enthält Tuberkulosebazillen.

Von 872 untersuchten Kindern unter 5 Jahren 26 Prozent tuberkulose-infiziert.

Von 637 untersuchten Kindern von 5 bis 16 Jahren 27 Prozent tuberkuloseinfiziert.

Das ist Wissen um eine Gefahr. Aber auch Wissen um ein Mittel, das die Tuberkulose aus der Welt schafft. Friedmann.

Wissen verpflichtet. Wissen um Hilfe verpflichtet zum Mithelfen.

Leichtsinnige, Verantwortungslose, Minderwertige, Unmenschen helfen nicht.

Das Kleinhause

Zlatko Neumann

Die Siedlungsbewegung, insbesondere der große bodenreformatorische Gedanke Leberecht Migges und — Hand in Hand — der Baugedanke Adolf Loos' ermöglichen es heute dem Arbeiter, auf Grund des Ertrages seines Schrebergartens in den Besitz eines eigenen Hauses zu gelangen. Immer nähern wir uns mehr dem Zeitpunkt, wo die bereits teilweise verwirklichten Ideen dieser beiden Reformatoren alle „Kunstbauten“ der zahllosen „Baukünstler“, die hinter dem Schild der Siedlungsbewegung verkrochen heilosen Unfug treiben, endgültig verdrängen werden und jeder, der seinen kleinen Garten redlich zu bearbeiten gewillt ist, auf Grund seines Bodenertrages sein eigenes Haus haben wird.

Adolf Loos sagt im Vortrag über „Die moderne Siedlung“: „Nicht alle Menschen können einen Schrebergarten besitzen oder bebauen. Es gibt viele Berufe, die den Menschen von der Gartenarbeit ausschließen. Ein Feinmechaniker darf nicht einen Spaten in die Hand nehmen, er ruiniert seine Hand; ein Violinspieler darf nicht einen Spaten in die Hand nehmen, er ruiniert seine Hand. Viele geistige Berufe sind nicht dazu geeignet.“ Kann nun ein solcher Mann nie sein eigenes Haus besitzen, wenn er auch vielleicht über ein geringes Kapital verfügt, welches ihm aber nicht gestattet, ein Haus eines Großkapitalisten zu erbauen?

Das moderne Haus ist eine Maschine. Der reine Zweck ist das Primäre bei der modernen Architektur. Daraus folgt erst, als Sekundäres, die Form, die logischerweise die moderne Form ist.

Das wird von den „modernen Baukünstlern“ gedankenlos nachgeplappert und durch ihr Ornamentgehirn und ihre faule Romantik vergewaltigt, indem der unangetastete Grundriß, die unberührte Wohnart des 18. Jahrhunderts in eine ornamentlose Hülle gesteckt, mit einem flachen Dach versehen — so: „als ob . . .“ — als Formexperiment, als „die moderne Bauform“ ausposaunt wird.

Größte Oekonomie mit jedem Kubikzentimeter des Raumes, daher verschiedene Höhen der Räume; der Gedanke, daß „ich mein ganzes Haus in einem Augenblicke bewohnen will“; daher keine Türen zwischen den Wohnräumen (Schlafzimmer, Bibliothek oder Arbeitsraum, wo man sich ungestört zurückziehen können muß, haben natürlich Türen), sondern Trennung der einzelnen Räume durch Niveauunterschiede; Schlafen getrennt vom Wohnen; quadratische Grundrißform des Hauses, weil Minimum der Umfassungsmauern bei Maximum der bebauten Fläche; ökonomische Organisation des wirtschaftlichen Teiles; alles wirklich wie Räder einer Maschine ineinandergrifend und berechnet ist das moderne Haus.

Reaktion

Kurt Liebmann

Geist ist nicht. Geist wird. Er wird im menschlichen Körper, durch den menschlichen Körper. Geworden, ist er die Herrschaftsform des Körpers. Der Körper ist die Gesamtheit, die Gesammtheit der objektiven Welt. Mit der Veränderung der objektiven Welt verändert sich der Geist.

Jeder „reine“ Geist ist unsauber. Jeder absolute Geist ist relativ. Nämlich: Ausdrucksform eines Menschen, der nicht imstande ist, sein Ich mit der objektiven Wirklichkeit auszugleichen. Reaktionär ist der Mensch, der, anstatt eine harmonisch-organisierende Form des ausgereiften, diesseitigen Menschen zu bilden, die Schlacken seines Ich in ein Außerweltliches und Ueberweltliches (Gott, beseeltes All) transponiert. Im Mittelalter war die Hingabe an einen außermenschlichen Geist Zeichensprache für einen organischen Vorgang. In der Gegenwart bedeutet diese Hingabe eine Krankheit.

*

Geist ist eine Zeichensprache. Der Geist ist nichts Selbstständiges. Er ist an sich auch nicht schöpferisch. Schöpferisch ist die Gesamtheit des sinnenhaften Menschen. Die hohe Organisationsform des menschlichen Gehirns ist ein Teil dieser Sinnhaftigkeit.

Reaktionär ist die Anschauung, die den Geist verdinglicht und das Verdinglichte außerhalb und überhalb der menschlichen Entwicklung stellt. Der Geist ist nicht ewig. Er entstand mit dem Menschen und entwickelte sich mit ihm.

Verdinglichungen des Geistes treiben alle modernen idealistischen Philosophien, die noch nicht Religion und Philosophie trennen. Jede Philosophie, die das Faktum der objektiven Realität übergeht, ist reaktionär. Ebenso jede Philosophie, die subjektiver Ausdruck einer Persönlichkeit ist. Jede Wissenschaft, die nicht radikal die Theologie ausmerzt, ist reaktionär. Gottlehre in der Naturwissenschaft ist der Dualismus von Kraft und Stoff. Gottlehre in der Psychologie ist die Lokalisation der Seele an ein bestimmtes Organ. Gottlehre in der Medizin ist der Dualismus von krank und gesund, ist die Verabsolutierung der Krankheit. Krankheit ist ebensowenig an sich wie der Geist an sich ist. Sie ist ein Grad der Gesundheit.

Es gibt keinen Geist. Es gibt keinen reaktionären Geist. Es gibt nur reaktionäre Menschen. Reaktionäre Menschen sind kranke Menschen. Kranke Menschen sind Menschen, die ihr Ich gegen die Dynamik, gegen den Stoffwechsel des Lebens stauen und stemmen. Genau so entsteht der Krebs. Die gesamte Geistesgeschichte ist auch eine Geschichte der Krankheiten.

BANAUSEN

sind Leute mit modernen, überspannten Hirnen, kleine Leute, die keine Bindung zum Altertum haben. Sie auch gar nicht haben wollen. Pä! Wozu?

BANAUSEN

sind mindere Menschen, minderwertige, taktlose Leute, die immer eine wunderschöne Zukunft schon hinter sich haben. Minderwertige, die Menschenuzkunft hinter sich gebracht, nämlich umgebracht haben. Mordspack, jawohl.

BANAUSEN

haben es immer zu etwas Grauenerregendem gebracht. Mit List und Tücke. Dafür haben sie auch ein grenzenloses Nichts vor sich, um sich, in sich. Dessen sind sie würdig. Nihilisten.

BANAUSEN!

Aber Würde, echte Würde ist immer DAS, was ein Innen sein würde, wenn innen nicht jenes nichtwürdige Nichts sein würde.

Wenn Würde nicht DAS ist, was da ist, wo kein

BANAUSE

ist, so ist Würde bestimmt die Gestalt der Zucht eines Lebensleibes, in dem noch etwas vom heilen Geiste des Altertums lebendig ist.

Oder lebendig wird.

Dabei erscheint vor den Augen des Geistes der Leib als ein leibhaftiges Universum.

Erscheint.

Licht der Antike. Macht der Klarheit. Südliche Helle. Hellas. Himmel und Meer.

Wo im Menschen wahre Würde war.

Wo im Menschen wahre Würde ist, da ist noch heute Bindung zum Altertum. Und umgekehrt.

Strenge und Heiterkeit. Leibgeist des Altertums. Zucht aus dem Licht. Züchtung, Zukunft, Ziele. Licht aus der Fülle des Lebens. Und aus der Kraftfülle des Lebens, aus seinem Ueberschwang: DAS GESETZ, das Bändigende.

Leibgeist, der Mensch des Altertums. Gesetze, Ordnungen und Maße des Lebens, des Wissens, des Tuns, des Könnens.

Herrschende und Völker.

Leibgeist des Altertums. Takt des Menschen vor allem Lebendigen. Um der Zukunft des Menschen willen die Todfeindschaft des antiken Menschen gegen alle

BARBAREN und BANAUSEN.

Leibgeist, der neue Mensch, ist ein neuer Leib im Diesseits, der Geist in ihm ist sein Altertum.

Otto Nebel

Zeitrechnung

Kinder sind zeitlos. Man hat Mühe, ihnen die Begriffe Gestern, Heute und Morgen beizubringen. Manchmal gelingt's. „Ich verstehe jetzt alles ganz genau“, meinte neulich ein kindlicher Zeitgenosse, „das Heute ist das Morgen des Gestern und das Gestern von Morgen!“ Er hat den höheren Sinn der zeitgemäßen Zeitrechnung verstanden . . .

Kräftiges Mädchen lenkt Unterseeboot mit Medaillon

André von Kún

Wieviel Pfunde ein einwandfrei kräftiges Mädchen wiegen muß, ist Sache der Herren Schulmediziner.

Wohingegen ich in den Jahren 1914 bis 1918 von vorzüglichen Fachwissenschaftlern belehrt worden bin, Unterseeboot sei ein Kriegsschiff, das befähigt ist, zum Schutz gegen feindliche Geschosse oder zum unterseeischen Angriff „sich durch Einnehmen von Wasserballast in Tauchtanks unter die Wasserfläche zu versenken“. Siehe Brockhaus Handbuch des Wissens vierter Band, Seite 460.

Und daß ein Medaillon ein Schmuckgegenstand in Form einer flachen, ovalen, runden oder herzförmigen Kapsel für ein Bildchen oder mehrere Bildchen ist, lernte ich einstens von meiner alten Dame. Die war eine Medaillonökonomistin. Und trug hinter der ovalen Kapsel die eigenen Eltern, hinter der flachen die Schwiegereltern, hinter der runden ihren Mann und hinter der herzförmigen ihr geliebtes Kind. Mich. Das war nett von meiner alten Dame. Aber bei weitem nicht ausreichend zum Beibringen der Lehre, daß ein kräftiges Mädchen ein Unterseeboot mit Medaillon lenken kann.

Das habe ich erst im Jahre neunzehnhundertzweiunddreißig erfahren.

In einem Lokal. In Lokalen erfährt man immer etwas Neues; dazu sind Lokale da. Sie verkaufen Speisen und Getränke, sind ungelüftet und vermitteln neue Kenntnisse.

Ein kräftiges Mädchen ist eine Schnapsmischung. Und ein Unterseeboot mit Medaillon ebenfalls. Das Mädchen kostet eine Mark und schmeckt schlecht. Ein teures schlechtschmeckendes Mädchen.

Auch das Unterseeboot schmeckt schlecht. Aber nur mit Medaillon. Ohne wäre es ausgezeichnet: eine halbe Flasche Sekt. Das Medaillon jedoch bedeutet in diesem Zusammenhang die Mischung von fünf Schnapssorten. Um das Unterseeboot festlich zu schmücken, wird die liebliche Mischung in die halbe Flasche Sekt gegossen. Der Sekt hingegen ulkeshalber in ein Weißbierglas. Und so getrunken. Durch den Genuß versenkt „man sich“ auch ohne Tauchtank. In die See des Unbehagens.

Anschließend kann man Rätsel raten. Auch ohne Rätselzeitung. Man kann sich darüber den Kopf zerbrechen, was ein „Plüschesofa“ mit einer „gemischten Ehe“ zu tun hat, und ob der „Sturm mit Wirbelwind“ mit dem „Steuerzettel“ zusammenhängt. Ob „Rumpelstilzchen“ und „ahnungsvoller Engel“ ähnliche Erscheinungen sind und ob „Spinat mit Ei“ auch in flüssiger Form grüngelb aus-

sieht. Ob „Herzblättchen“ nach dem Genuß von „Abschiedsschluck“ soweit kommt, alle irdischen Wünsche eines wackeren Unterseebootlers zu erfüllen . . .

Exzellenz Lucius Licinius Lucullus, kommandierender General der alten Armee, der alten römischen Armee nämlich, soll nach seinen erfolgreichen Operationen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen „in Reichtum und Genuß gelebt“ haben.

Das steht auch im Handbuch des Wissens und ist so zu verstehen, daß der Herr Feldmarschall und Schlachtenlenker a. D. wegen seines Reichtums den Genuß leben konnte. Die nach ihm benannten lucullischen Gastmäle standen bis jetzt hoch in Ehrfurcht.

Nun ist es aus mit der Herrlichkeit. Exzellenz Lucullus ist erledigt. Durch den Erfinder des „Unterseeboot mit Medaillon“.

Klassisch vorgebildete Leute wenden in solchen Fällen das schönste Zitat an: Sic transit gloria mundi.

Dr. med. Shylock

Mynona

In Bremen (wo, sag' ich nicht; er wird sich schon getroffen fühlen) wohnt der Chirurg und Psychiater Kluglack, berühmter Operateur und Analytiker. Seine Sprechstunde wird von den wunderlichsten Originalen überlaufen, und im Umgange mit solchen Narren gerät auch der achsenfesteste Arzt in die Gefahr der Psychopathie. Während Kluglack mir meinen gelähmten Facialis elektrisch massierte, gewann ich manchen Einblick in seine kuriose Praxis.

Im Wartezimmer saß mal ein Jüngling, den ich blutiger Laie sofort als Idioten diagnostizierte, und gerade, als ich eintrat, verabschiedete sich dessen Papa, ein alter Gymnasialprofessor, vom Arzte, der ihn zu trösten versuchte: „Nee, lieber Doktor“, widersprach der Vater, „geben Sie sich keine unnütze Mühe . . . Komm, Klaus! Die Götter haben dich ausersehen, mit dir vergebens zu kämpfen. Aus dem Hopfen und Malz, das bei dir verloren geht, könnte man ein Welt-Bier-Monopol errichten.“ Wie sagt Nietzsche, der selbst so einer war: „An Meschuggenen soll man nicht rumdoktern.“ Der Doktor half dem Jungen in den Mantel: „Aber lieber Professor“, beschwichtigte er, „Sie als alter Lateiner erinnern sich doch Seneca's ‚Nullum magnum ingenium sine dementiae mixturam!‘ Womöglich ist Ihr Sohn gerade ein magnum ingenii . . .“ „Pfüideibelnochmal!“ unterbrach ihn brüllend der Altphilolog, „sine regiert den Ablativ — sine mixtura, Herr! Ra!!! Bei mir würden Sie

durchrasseln, Sie Ignorant!" Sprach's und verschwand mit seinem hoffnungslosen Sprößling. Noch längere Zeit stand Kluglack mit weit offenem Munde da.

Kaum war der Professor weg, erschien ein hyperelegantes junges Ehepaar, sofort so heftig miteinander zankend, daß Kluglack mich bat, es noch vor mir abfertigen zu dürfen. Eine halbe Stunde später erst kam ich an die Reihe, aber Kluglack schien sehr zerstreut: „Was mag das für ein Käse sein?“ fragte er mich. „Wie?“ erkundigte ich mich, „Käse?“ „Ja“, sagte er sinnend, „nämlich dieses junge Paar hat sich wegen eines Käses verzankt. Sie will sich scheiden lassen, weil der Mann ihr nicht den kostbaren Sjutkä's bewilligt, den sie eben von ihrem Auto aus im Schaufenster gesehen hat. Ich redete ihr gut zu, sich doch nicht eines bloßen Käses wegen von ihrem Gatten zu trennen. Da lachte sie hysterisch auf und rannte weg. Der Mann ihr nach. Honorar zu zahlen, haben sie in der Eile vergessen.“ Als ich Kluglack dahin aufklärte, daß „Suit-case“ zwar englisch, aber trotzdem kein Käse wäre, lissauerte er „Gott strafe England!“ dumpf in sich hinein: „Bitte“, hüstelte er, „essen Sie mit meiner Frau und mir gleich nebenan etwas Butterbrot, auch mit Käse. Bitte gehen Sie voran, ich komme sofort nach. Hier rechts im Kabinet muß ich nämlich ein wunderwunderschönes Mädchen aus der Hypnose aufwecken. Wissen Sie, die ist so schön, daß es die Polizei verbieten sollte! Viel schöner als die Garbo . . . Also auf Wiedersehen!“ — Frau Doktor Kluglack und ich warteten fast eine Stunde auf den Vielbeschäftigten. Endlich kam der in einem schwer benommenen Zustand zum Abendbrot, sah, ohne zuzulangen, stier vor sich hin, bis seine Frau ihn energisch animierte. „Bevor ich“, zögerte er, „den Grund meiner eigentümlichen Hemmung ermittelt habe, kann ich nicht essen.“ Plötzlich strahlte er: „Heureka! Ich bin verliebt! Ich bin ganz einfach schwer verliebt! Eben das Mädel war viel zu schön!“ Zur Freude seiner Gattin, wie sich denken läßt, daß er dann mit um so besserem Appetit.

Nichtsdestoweniger war er einer der geschicktesten Operateure. Und zwar einer der ersten, der statt des Messers den elektrischen Draht anwandte, der die Wundschnittflächen röstet, so daß kein Blut fließt. Ich durfte zusehen, als er meine Erbtante auf diese Weise operierte, und dazwischen hinein plauderte er mit mir über alles mögliche: „Was haben Sie heute Abend vor?“ fragte er, sich die Hände seifend. „Shakespeare“, erwiderte ich, „ich seh' mir den Kaufmann von Venedig an“. Als ob der Blitz ihn getroffen hätte, ließ er die Tante Tante sein (so daß ich gleich darauf tatsächlich geerbt habe): „Ein fabelhafter Gedanke“, schrie er, „kommt mir! Wo wohnt der allerberühmteste Regisseur, der Reinhardt?“ Ich wußte dessen Adresse nicht und ging kopfschüttelnd zu Shylock. Als aber

dieser am selben Abend von Porzia um das Fleisch seines Feindes geprellt wurde:

„Nimm denn den Schein, und nimm du dein Pfund Fleisch!
Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt
Dein Hab und Gut, nach dem Gesetz Venedigs,
Dem Staat Venedigs heim.“

— ja, da wußte ich genau, was dem Kluglack vorhin durch den Kopf geschossen war . . .

Tatsächlich hatte er Reinhardt vorgeschlagen, im Interesse nicht nur der unblutigen Operationsmethode, sondern sogar der lieben Judenheit, das Stück damit endigen zu lassen, daß Shylock zum bassen Entsetzen der schlauen Porzia sich das Fleisch aus dem Leib des Feindes mit dem elektrisch glühenden Messerdraht heraussäge! Reinhardt lehnte ab, weil ja doch Porzia noch die andere Bedingung stellte, nicht mehr noch weniger als just ein Pfund Fleisch zu entnehmen. Infolgedessen bewohnt Kluglack seit einiger Zeit eine gewisse Zelle, wo er der fixen Idee nachgrübelt, wie das zu machen sei. — Ueber das Resultat ein andermal.

Rampenrummel

Gerhart Hauptmann, jugendlicher Bergreiter, schrieb einstens „Vor Sonnenaufgang“.

Gerhart Hauptmann, ältlicher Seefahrer, schrieb 1932 „Vor Sonnenuntergang“. Ohne Stürme. Schilderung eines Einzelschicksals: Liebe des alternden Mannes.

Menschengestaltung ist eine Stärke Hauptmanns. Die Menschenzeichnung ist auch im jüngsten Werk des alten Dichters echt und stark. Der Aufbau des Dramas ökonomisch: mit starken Momenten und dramatischen Höhen.

Trotzdem: matt. Papier. Kein Leben. Kein Menschheitsschicksal. Gute Schauspieler im Deutschen Theater hauchen Leben in die Papierfiguren.

*

Zwei Engländer, Nealle und Chesterton, haben ein Konversationsstück verfaßt. Titel: „In jeder Ehe . . .“ Feststellung: in jeder Ehe gibt es Krisen.

In der vorhandenen Ehe wird die vorhandene Krise gelöst. Durch die Kinder. Belehrend und moralisch: Kinder kriegen Krise klein.

Hauptrolle: Leopoldine Konstantin. Begeisterter Beifall im Theater in der Stresemannstraße.

*

Zwischen Glück und Spiel und Unglück in der Liebe sowie umgekehrt sollen laut Ueberlieferung Gegensätze bestehen.

Darüber unterhält sich in „Roulette“ der furchtbar fruchtbare Molnár-Nachahmer Ladislaus Fodor. Sich und die Besucher des Deutschen Künstlertheaters.

A. v. K.

Wenn jetzt . . .

... ein Geist herniederstiege, zugleich ein Sänger und ein Held — so oder ähnlich hieß es einmal. Kein Konzert- oder Opernsänger war gemeint, sondern einer von denen, die nach einem andern Vers mit dem König gehen sollen. Schon Freiligrath las es so, daß der Dichter mit dem Volke gehen soll. Besser hätte er gesagt, das Volk soll mit dem Dichter gehen. Wenn aber Neuere in einer Zeitungsdebatte als das beste empfehlen, den Dichter kurzerhand zum Oberhaupt des Staats zu machen, so lassen sie erkennen, daß das Problem Herrscher und Dichter von Anfang an falsch gestellt worden war.

Alle großen, das heißt schöpferischen Politiker waren bedeutende sprachliche Stilisten. Das haben die Griechen und die Römer, in den letzten Jahrhunderten die Franzosen, bei uns Friedrich der Große und Bismarck gezeigt. Denn der Mensch denkt in seiner Sprache. Wer sie nicht beherrscht, wer in abgenutzten Wendungen schreibt und spricht, denkt unordentlich, verharrt in überlebten Gedanken und ist unschöpferisch. So wenig die Reden unserer Politiker die Spur eines bedeutenden Sprachstils erkennen lassen, genau so wenig können diese Politiker im Staatsmännischen leisten. Gallia est omnis divisia in partes tres, jede Randbemerkung des großen Friedrich, eine einzige Metapher Bismarcks offenbaren den großen Staatsmann mehr als alles, was unsere heutigen Politiker reden und schreiben.

Ein einziges großes Wort, ein einziger bedeutend geprägter Satz retten Staaten und Völker, lassen Kriege gewinnen. Von Bismarcks Ausspruch, daß wir Deutschen Gott fürchten, aber sonst nichts in der Welt, hat Deutschland ein Vierteljahrhundert gelebt, und zwar genau so sorglos und bombastisch, wie der Ausspruch selbst war. Der wenig bedeutende Bülow wußte doch etwas von der Macht des Worts. Aber da er unschöpferisch war, behalf er sich mit Zitaten und geflügelten Worten und richtete mit ihnen wiederum genau so viel aus als sich mit erborgten Gedanken erreichen läßt. Als der Krieg ausbrach, fand kein deutscher Herrscher oder Staatsmann das Wort, das eine Nation auf seine Flügel hätte nehmen können. „Ich kenne keine Parteien mehr“ war so wenig, daß es nur für einige Wochen reichte. Als sich herausstellte, daß Bethmann-Hollwegs: „Nun laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf die Feinde“ nur ein Zitat war, da war es auch um die Wirkung dieses Ausspruchs geschehen. Es blieb nichts übrig als „immer feste druff“. So ist es bis heute geblieben. Wir haben keine bedeutenden Staatsmänner, weil unsere Politiker nichts vom Geist der Sprache wissen, den sie mißachten. Aber „le style est l'homme même“ ist nicht nur ein geistreicher Ausspruch, sondern eine große Wahrheit.

In früheren Zeiten nannte man die nichtschöpferischen Musiker „Musikanten“. Ich schlage vor, unsere deutschen Politiker „Politikanten“ zu nennen. Denn sie sind unschöpferisch. Sie sind keine Sänger.

Gustav Haeberlein

Eingegangene Bücher

Dr. Roberto Candido Pereira: *Do Germen de Friedmann*

Sua morphologia, biologia, poder pathogenico, accão prophylactica e curativa. Officinas Graphicas Do Instituto D. Macedo Costa, Para / Brasilien 1931

Dr. Gaston Daniel: *Vaccin de Friedmann*

Vaccination antituberculeuse chirurgicale et pulmonaire par le Dr. Gaston Daniel de Marseille, Président de la Ligue Française antituberculeuse, Lauréat de l'Académie / Paris Editeur Eugène Figuière. 166 Boulevard Montparnasse, 1932

Die Patienten melden sich

In einem Rundfunk-Vortrag Mai 1931 wurde das Lungenkrankenhaus Beetz-Sommerfeld als das „modernste“ Tuberkulose-Krankenhaus der Welt bezeichnet. Ich hatte Zeit und Gelegenheit, nachzuprüfen, was die Berliner Lungenkranken über Beetz-Sommerfeld erzählten. Die Chirurgie soll dort hoch im Kurs stehen. Mir wurde auf der linken Seite ein Pneumothorax (kurz „Pneu“ genannt) angelegt. Bald darauf sollte ich sogar einen Doppelpneu bekommen. Ich wehrte mich dagegen. Die Art und Weise, in der ich dazu überzeugt werden sollte, war einem indirekten Zwang sehr ähnlich. Ein Patient, der den Eingriff ablehnte, wurde bald danach entlassen. Schließlich erklärte ich mich dazu bereit, da ich eine Entlassung nicht riskieren konnte. Mein Gesundheitszustand war sehr schlecht. Leider wußte ich damals noch nichts von dem Friedmann-Mittel. Der Versuch mit dem Doppelpneu mißlang. Vorher hatte mir der dirigierende Chefarzt, Dr. Diehl, erklärt, daß der linke Pneu allein für mich wertlos wäre. Nachdem nun die Anlage auf der rechten Seite mißglückt war, hätte man ja logisch den linken Pneu eingehen lassen müssen. Herr Diehl hatte aber schnell seine Meinung geändert und so mußte ich mich noch vier Monate mit dem Pneu herumquälen. Eine Besserung in meinem Befinden war während der ganzen Zeit nicht festzustellen. Im August ließ man den Pneu ganz eingehen, daß sich Wasser gebildet hatte. Ich konnte noch von Glück reden, daß keine weiteren Komplikationen eintraten. Inzwischen hatte ich viel von Friedmann gehört und beschäftigte mich sehr eingehend damit. Anfang Oktober beantragte ich einen Tag Urlaub. Der Stationsarzt äußerte Bedenken wegen meines schlechten Gesundheitszustandes. Ich setzte den Urlaub aber durch, fuhr nach Berlin und ließ mir die Friedmann-Spritze machen. Der Erfolg war überraschend. Zum erstenmal konnte ich von einer wirklichen Erholung

sprechen. Die Aerzte kannten natürlich nicht die Ursache meiner Besserung. Wenige Wochen später war ich entlassungsfähig. Hunderte von Studenten und Aerzten hatten während meiner Kurzeit das Krankenhaus besichtigt. Es wurde ihnen aber immer nur der Neubau gezeigt. Niemals wagte man es, sie durch die Stationen der alten Gebäude zu führen. Die Hälfte der Patienten lag in diesen alten Gebäuden. Wie es dort aussieht, spottet jeder Beschreibung. Die Toiletten konnte man wegen der Unsauberkeit als Herde von Infektionskrankheiten bezeichnen. Eine große Anzahl der Patienten holten sich in dem „modernsten Krankenhaus“ Flechten. Die Schlafdecken bestanden zum größten Teil aus Lumpen. Die Tagesräume waren so schlecht beleuchtet, daß die Patienten Gefahr liefen, sich die Augen zu verderben. Das geringe Personal konnte unmöglich für die nötige Sauberkeit sorgen.

Wenige Tage vor meiner Entlassung erklärte sich Herr Dr. Diehl bereit, über das Friedmannsche Verfahren zu sprechen. Die Vorträge sollten stationsweise stattfinden. Der erste Vortrag fand in der Schwerkrankenstation statt. Mit dem Hinweis auf meine baldige Entlassung bat ich Herrn Dr. Diehl, an dem Vortrag teilnehmen zu dürfen. Meine Bitte wurde abgelehnt. Ich hatte das Empfinden, daß Herr Dr. Diehl einen Angriff gegen seine Ausführungen von mir befürchtete. Er machte in seinem Vortrag die Aeußerung, daß die Friedmann-Spritze zu schweren Schädigungen führen kann. Da mir die Teilnahme verweigert wurde, war es mir nicht möglich, Herrn Dr. Diehl die Frage vorzulegen, ob er diese Behauptung vor der medizinischen Fachwelt wiederholen würde.

Am 3. Dezember 1931 habe ich Beetz-Sommerfeld verlassen. Ich glaube es nie wieder in Anspruch nehmen zu müssen.

Kurt Dolinski
Berlin N 113, Seelower Str. 15

Von einem einwandfreien uninteressierten Beamten der Heilstätte Beetz-Sommerfeld (Dr. Ulrici) wird uns folgendes mitgeteilt:

1. Patient Bruno W., Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str., lag zwei Jahre lang in Sommerfeld, bekam die Exherese-Operation, Pneumothorax mit ungezählten Nachfüllungen, und Kaustik. Erfolg: Brust-Exhudat bis zum Stehkragen. Dann eine Friedmann-Injektion. Vier Wochen darauf Tuberkelbazillen aus dem Auswurf verschwunden. W. steht jetzt jeden Morgen um 3 Uhr auf, fährt nach der Markthalle, ist den ganzen Tag über angestrengt tätig. Kein Fieber, kein Auswurf, keine Nachtschweiße. Erhebliche Gewichtszunahme.

2. Patient St. Lange Behandlung in Beetz-Sommerfeld bei Dr. Ulrici. Sollte zu Weihnachten 1931 Plastik-Operation bekommen, die er verweigerte. Stat dessen eine Friedmann-Injektion. Sein Auswurf ist jetzt — März 1932 — bereits frei von Tuberkelbazillen. (Negativ.)

Im Frühjahr 1931 erkrankte ich an der Lunge. Das Postamt SW 11 verschickte mich in ein Sanatorium nach Schlesien. Nach beendeter Kur, die mir nicht gerade guttat, erkrankte ich an einer Rippenfellentzündung und kam anschließend nach der Heilanstalt Beelitz.

Alle beiden Kuren hatten bei mir keinen Erfolg.

Sofort nach Erhalt einer Friedmann-Injektion besserte sich meine Krankheit zusehends.

Daraufhin erklärte mich der Herr Vertrauensarzt der Reichspost für arbeitsfähig.

Herbert Hehlert

Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 46 III



Ich bin seit dem 1. Januar 1931 an Tuberkulose mit Blutspucken erkrankt. Im Berliner St. Gertrauden-Krankenhaus bei Herrn Professor Lauter erhielt ich während einer dreimonatigen Kur den Pneumothorax mit vielen Nachfüllungen. Dann war ich volle drei Monate, vom 24. April bis 24. Juli

1931, in der Eisenbahner-Heilstätte Melsungen bei Herrn Professor Dr. Roepke. In beiden Anstalten wurde ich nicht geheilt, sondern von Herrn Professor Dr. Roepke mit offener Lungentuberkulose als arbeitsunfähig entlassen, trotzdem ich bei ihm viele Pneumothorax-Füllungen, Kehlkopfbestrahlungen und Goldspritzen mit übelsten Nachwirkungen erhalten hatte. Nach dieser erfolglosen Kur bei Herrn Professor Roepke kam ich am 11. August 1931 in die Behandlung des Berliner Friedmann-Instituts, in dem ich am 15. August und am 28. November je eine Friedmann-Injektion bekam. Meinen Pneumothorax habe ich eingehen lassen. Seit der Friedmann-Behandlung habe ich trotz ziemlich schwerer Arbeit als Schlosser bei der Reichsbahn zwanzig Pfund an Gewicht zugenommen. Mein Auswurf ist bei der Untersuchung am 27. Februar 1932 durch das Gesundheitsamt Berlin-Schöneberg als frei von Tuberkelbazillen befunden worden, während meine Röntgenaufnahme am Tage vor der ersten Friedmann-Impfung drei kirschgroße Kavernen, eine pflaumengroße Kaverne und verschiedene andere tuberkulöse Lungenherde zeigte. Bei meiner Nachuntersuchung im St. Gertrauden-Krankenhaus und in der Schöneberger Tuberkulosen-Fürsorgestelle (Stadtmedizinalrat Dr. Gettkant) wunderten sich die Aerzte, die von meiner Friedmann-Behandlung nichts wußten, über die fortschreitende Heilung.

Otto Groth

Elektro-Schlosser bei der Reichsbahn, Berlin-Schöneberg, Monumentenstraße 38



Seit Februar 1931 leide ich an Lungen-Tbc., hatte Blutungen und kam dann auf zwei Monate nach Melsungen zu Herrn Prof. Dr. Roepke in Behandlung. Den mir vorgeschlagenen Pneumothorax lehnte ich ab, weil ich bei meinen Melsunger Leidensgefährten, die ebenfalls mit Pneumo, Nervenschnitt und Plastik bedrängt wurden sind, keinerlei Erfolge be-

obachten konnte. Ich verließ am 24. Juni 1931 die Heilstätte von Herrn Prof. Roepke als arbeitsunfähig, mit Tbc.-bazillen im Auswurf. Ich erhielt dann am 1. Juli und am 9. September sowie am 4. November 1931 je eine Friedmann-Heilimpfung. Bis auf einen minimalen morgendlichen Auswurf, in dem bei kürzlichen Nachuntersuchungen durch die Lungenfürsorge Berlin, Prenzlauer Berg keine Tbc.-bazillen mehr gefunden worden sind, bin ich gesund. Ich hoffe, daß die Gegner von Professor Friedmann sich von den Erfolgen überzeugen lassen und das Mittel allgemein in Anwendung bringen.

Reinhold Dally
Reichsbahn-Arbeiter, Berlin W 58,
Schönhäuser Allee 64



Der Erfolg nach der ersten Friedmann-Impfung hat meine Erwartungen und Hoffnung übertroffen. Es ist eine Besserung meines Gesundheitszustandes eingetreten, die ich bei keinem mich seit 1927 behandelnden Arzt erreichen konnte. Auch eine zweimonatige Kur in der Lungenheilanstalt in Görbersdorf in Schlesien hatte mir keinen Erfolg gebracht.

Als ich in Görbersdorf in Schlesien 1931 zur Erholung war, wurde mir von dem behandelnden Arzt ein Pneumothorax empfohlen, mit dem Bemerk, daß ich sonst ein Todeskandidat sei. Ich habe in derselben Anstalt bei Weichert viele Patienten um mich gehabt, die in ihrer Verzweiflung sich einen Pneu haben anlegen lassen. Bei ihnen ist nach einigen Wochen statt Besserung eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes eingetreten. Diesen schon übel zugerichteten Menschen wurde als letztes der Nervenschnitt noch als Rettung empfohlen. Ganz abgesehen von dem Gelingen derartiger Eingriffe habe ich mir einen Kostenanschlag über meinen Pneumothorax erbeten, der mir in einer Höhe von 715 RM. vorgelegt wurde. Mit Fahrgeld, Nebenausgaben und weiterer Behandlung nach der Ent-

lassung habe ich mir eine Summe von 1100—1200 RM. als nicht zu hoch errechnet. Da ich mittellos bin und noch zwei Söhne ohne Stellung zu unterstützen habe, war an eine derartige Operation nicht zu denken. Ich hatte mich also auf das schlimmste gefaßt gemacht.

Durch einen Zufall habe ich dann von der Friedmannschen Heilimpfung gelesen und nach reiflicher Ueberlegung mich entschlossen, diese Impfung an mir vornehmen zu lassen. Ich brach meine Kur in der Heilanstalt ab und ging nach Chemnitz zur weiteren Behandlung des Herrn Dr. Dünger. Er hat mir auch immer wieder einen Pneumothorax empfohlen. Ich bin dann am 6. November 1931 in das Friedmann-Institut nach Berlin gekommen und habe die erste Impfung erhalten. Der Erfolg ist großartig und übertrifft alle meine Erwartungen. Ich bin heute noch ein ganzer, wenn auch nicht ganz einwandfreier Mensch, aber doch kein zerschnittener oder zerstückelter. Ich habe das Vertrauen, bald wieder dienstfähig zu sein. Außerdem sind mir die riesigen Unkosten erspart worden. Vergleiche ich die Kosten eines Pneumothorax und der Nebenkosten, so habe ich einen Betrag von 1000 RM. gespart. Und die Hauptsache, ein guter Erfolg, der bei Anlegung eines Pneu oder Nervenschnitts fraglich ist. Ich werde mich bei jeder Gelegenheit der erfolgreich durchgeföhrten Friedmannschen Heilimpfung jedermann zur Verfügung stellen und meinen Mitmenschen über den Erfolg berichten, den ich durch die Friedmann-Impfung erreicht habe. Ich schlage jedem eine Friedmannsche Impfung vor, statt einer vorübergehenden Heilstättenkur, die eine Unmenge Geld kostet.

Erich Lohse, Postschaffner
Chemnitz-Borna, Wittgendorfer
Straße 21

◆
Am 1. Juli 1931 bekam ich während eines Urlaubs von meiner damaligen Heilstättenkur in R. eine Friedmann-Spritze. Ich hatte da-

mals eine große Kaverne, die nach der Friedmann-Spritze in etwa vier Monaten zugeheilt war. Ich habe bereits am 9. Januar 1932, als ich andere Patienten zur Friedmann-Behandlung brachte, schon von diesem verblüffenden Erfolg durch die Friedmann-Impfung berichtet. (Die Originalberichte des Röntgenologen liegen vor.) Johannes Müller
Berlin-Pankow

Professor Dr. Giorgio Tron von der Universität Mailand berichtet in der neuesten Nummer der *Terapia, Bulletin des führenden Istituto Sieroterapico Milanesie* über die günstigen Heil- und Schutzerfolge in allen Ländern, besonders in Italien, mit dem Friedmann-Mittel.

Die Schriftleitung

Nochmals der eingestellte Heilstätten-Chefarzt

Wir erhalten aus der Bremischen Heilstätte Mölln in Lauenburg eine weitere Zuschrift von dem Briefschreiber, dessen Mitteilungen wir in Heft 2, Seite 49 dieser Zeitschrift veröffentlicht haben. Er teilt mit, daß seine Auffassung, der Chefarzt dieser Heilstätte, Herr Professor Dr. Sachs, sei Gegner der Friedmann-Methode, auf einem Irrtum beruhe. Herr Professor Sachs selbst habe die Anregung und die Richtlinien gegeben, zweihundert Patienten der Heilstätte mit dem Friedmann-Mittel zu behandeln. Wir nehmen hiervon mit Vergnügen Kenntnis. Um so mehr, als uns fortgesetzt zustimmende Aeußerungen auch aus den Kreisen der Herren Lungenfachärzte zugehen. Wenn Herr Professor Sachs also zweihundert geeignete, das heißt nicht zu weit vorgesetzte Lungentuberkulose, die nach den Friedmannschen Leitlinien geeignet sind, heilimpft, so wird auch er sich überzeugen, daß er bei ihnen ohne jede weitere Behandlung, insbesondere ohne chirurgische Maßnahmen, Heilerfolge erzielt.

Die Schriftleitung

Der scharmane Stil

Sonntag. — Willem wirft sich in den guten Sonntagsanzug. Hakt die neue Braut unter. Das Mädchen soll nach Eintritt besserer Zeiten geheiratet werden.

Da muß man Anstandsbesuche machen bei den Freunden. Behufs Eruierung. Wie die Leute Fräulein Minna finden.

Die Besuche verlaufen ohne Störung. Herzliche Gesichter. Freundliche Nasenlöcher. Ein Besuch dauert fünfzehn Minuten. Man ist Schentlehmann und weiß, was sich schickt. Man trinkt überall nur eine einzige Anstandspulle Bier.

Bei Ede wird die heimliche Brautfahrt erheblich gestört. Frau Ede schneidet kein freundliches Gesicht. Sondern ein feindliches. Sie mustert die neue Braut mit schießen Augen. Man könnte auch sagen, sie schielte an, wenn das keine Beleidigung für Frau Ede darstellte. Mit einem Wort: Da klappt etwas nicht. Willem ist ein scharfer Junge mit scharfem Blick, der alles merkt. Am nächsten Tage stattet er Frau Ede einen Sonderbesuch ab. — „Tach!“ — „Na, wat denn, wat denn?“ — „Ick wollte man bloß wissen, wat du an meine Minna herumzumeckern hast?“

„Hab ich nich.“ — „Doch haste! Du man raus mit die Wahrheit!“

Frau Ede legt los: „Mensch, Willem, bei deinem scharmananten Stil hätt ick dir janz wat andres zutraut! Die Minna is doch vorn glatt und hinten jehobelt!!!“ — Kritik der reinen Berliner Vernunft. Mc. R. Err

In die Kammer

Berlin / 12. 2. 32

Herrn Prof. Bruno Lange / Robert-Koch-Institut / Berlin

Sehr geehrter Herr Professor

In Ihrem am 9. 2. im „Tag“ unter dem Titel „Die erschütternde Tragik der Lübecker Aerzte“ erschienenen Artikel finden sich unter anderen folgende Sätze:

„Besonders scharfe Angriffe wurden bis in die neueste Zeit hinein gegen das Calmettesche Schutzimpfungsverfahren von seiten Friedmanns und seiner Anhänger gerichtet, denen die Gelegenheit günstig erschien, für das „sicher unschädliche“ Friedmannsche Schutz- und Heilmittel gegen Tuberkulose Propaganda zu machen. Soweit Tatsachen behauptet worden sind (Unglücksfälle nach der Calmette-Impfung auch in Spanien, Ungarn, Bulgarien), sind die Behauptungen in der Folgezeit als Phantasiegebilde entlarvt worden. In Ermangelung sachlicher Argumente wurde der Kampf oft genug in der Weise geführt, daß Calmette selbst und deutsche Forscher, die sich für eine Erprobung des Verfahrens in Deutschland eingesetzt haben, gröblich beschimpft wurden.“

Da aus dem Zusammenhang zweifelsfrei hervorzugehen scheint, daß sich diese Sätze auch gegen das in der Broschüre „Anti-Calmette“ niedergelegte Literatur-Material und somit auch gegen die Verfasser dieser Broschüre richten, ersuche ich Sie höflichst, Ihre Behauptungen näher zu substanziieren und mir Ihre Unterlagen namhaft und zugänglich zu machen. Sollten Sie diesem Ersuchen nicht nachkommen oder nicht in der Lage sein, den Wahrheitsbeweis für Ihre Behauptungen zu erbringen, so müßte ich in ihnen eine schwere Verunglimpfung erblicken und behalte mir für diesen Fall alles weitere vor.

Gleichzeitig gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich meinerseits bereit bin, die von Ihnen angeblich als „Phantasiegebilde entlarvten“ Tatsachen unter Beweis zu stellen und erwarte von Ihnen, daß Sie mir hierzu Gelegenheit geben werden.

Ich erwarte Ihre Antwort bis spätestens 19. Februar mittags 12 Uhr.
Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Dr. med. Kröner

Preuss. Institut für Infektionskrankheiten / Robert Koch

Herrn Dr. med. W. Kröner / Charlottenburg

Berlin N 65 / 21. Februar 1932

Sehr geehrter Herr Dr. Kröner

Ihren Brief vom 12. 2. 32 habe ich der Aerztekammer Berlin vorgelegt.
Hochachtungsvoll

gez. Bruno Lange

Herrn Prof. Dr. med. Bruno Lange / Institut Robert Koch

Charlottenburg / 1. 3. 32

Nachdem Sie es vorgezogen haben, sich hinter die Aerztekammer zu verschanzen, habe ich den Briefwechsel der Presse übergeben.
Hochachtungsvoll

gez. Dr. Kröner

Verantwortliche Schriftleitung: Chefredakteur André von Kún / Berlin - Wilmersdorf

Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Höchstumfang eines Manuskriptes drei Druckseiten / Jahresbezugspreis der Zeitschrift Der Sturm (12 Hefte) RM 3,—, Einzelheft 30 Rpf. / Auflage: 10 000 Exemplare / Verlag Der Sturm/Berlin-Friedenau / Druck: Max Lichtwitz Berlin SW 19

Internationale Anti-Tuberkulose-Liga

Sektion Deutschland e. V.

Geschäftsstelle: Berlin - Wilmersdorf / Hohenzollerndamm 201
Fernsprecher: H 5 Brabant 686 / Postscheck-Konto: Berlin Nr. 1237 88

INTERNATIONALES KURATORIUM

- | | |
|-------------------------------------|---|
| Dr. Georg Graf v. Arco | Kurt Liebmann |
| Chefredakteur Erich Alfringhaus | Reichstagspräsident Paul Löbe |
| Frau Prof. H. d'Albert-Finck | Emil Ludwig |
| Fred A. Angermayer | Erwin Magnus |
| Hermann Bahr | Heinrich Mann |
| Gen.-Major Graf v. Beck-Rzikowsky | Thomas Mann |
| Bianca Gräfin v. Beck-Rzikowsky | Dr. Dimitri Marianoff |
| Alice Berend | Karl Heinz Martin |
| Prof. Georg Bernhard | Alfred Richard Meyer |
| Walter Bloem | Karin Michaelis |
| Intendant Dr. Rudolf Blümner | Arno Nadel |
| Svend Borberg/Kopenhagen | Otto Nebel |
| Alfred Braun | Dr. C. Nörner/Barsinghausen |
| Henry Cowell/New York | Alfons Paquet |
| Josef Czapek/Prag | Redakteur Otto Pick/Prag |
| Karel Czapek/Prag | Erwin Piscator |
| Direktor Richard Dillenz | Chefredakteur Dr. Artur Ploch |
| Dr. Hanns Martin Elster | Max Reinhardt |
| Herbert Eulenberg | Romain Rolland |
| Peter Flamm | Otto Rung/Kopenhagen |
| Prof. Sigmund Freud/Wien | Frau Geheimrat Carl Ludwig Schleich |
| Prof. Dr. Carl Fries | Mary Schneider-Braillard |
| Rudolf Fuchs/Prag | Gen.-Maj. Dr. h. c. Frhr. v. Schoenaich |
| Prof. Alfons Goldschmidt | Bruno Schönlank |
| Iwan Goll/Paris | Leopold Schwarzschild |
| Prof. E. J. Gumbel | Dr. Eugenie Schwarzwald/Wien |
| Baron E. von der Heydt | Prof. Dr. Peter A. Silbermann |
| Prof. Karl Hofer/Berlin | Wilhelm Speyer |
| Landgerichtsrat Dr. C. M. v. Holten | Dr. phil. Helene Stöcker |
| Prof. Dr. H. H. Houben | Chefredakteur Dr. Stöcker/Dortmund |
| Dr. Ricarda Huch | Dr. Kurt Thesing |
| Ruth von Jagow | Jakob Tiedtke |
| Georg Kaiser | Ernst Toller |
| Dr. Erich Kästner | Grete von Urbanitzky/Wien |
| Alfred Kerr | Prof. Dr. Veit Valentin |
| Egon Erwin Kisch | Hedwig Wangel |
| Aage v. Kohl/Kopenhagen | Jakob Wassermann |
| Prof. Käthe Kollwitz | Dr. C. A. Werner |
| Edmond Konrad/Prag | Justizrat Dr. Johannes Werthauer |
| Edlef Köppen | Direktor Hans Würtz |
| Rudolf Kurtz | Arnold Zweig |
| Selma Lagerlöf | Stefan Zweig |
| Hans Land | |

Auskunft und Broschüren kostenlos durch das Generalsekretariat der IATL
Berlin-Wilmersdorf / Hohenzollerndamm 201
Mitgliedsbeitrag 2 Mark jährlich

DEUTSCHES ÄRZTEKURATORIUM

Dr. med. Felix Abraham/Berlin
Dr. med. Knud Ahlborn/Kampen a. Sylt
Dr. med. Aldegar mann/Lippspringe
Dr. med. Karl Andrée/Marburg
Dr. med. W. Berdel/Kaiserslautern
Dr. med. Bruno Berendes/Lüdge i. W.
Dr. med. E. Biller/Breslau
Sanitätsrat Dr. W. Bloch/Köln
Dr. med. Dietrich Blos/Halle a. d. S.
Dr. med. Edvin Blos/Karlsruhe
Dr. med. Blum/Frankfurt-Höchst
Dr. med. E. Bonde/Altenburg i. Thür.
Dr. med. Hans-Adolf Braun/Berlin
Dr. med. Hans Bruno/Hamburg
Medizinalrat Dr. E. Buck/Lahr Baden
Medizinalrat Dr. Cluss/Hechingen
Dr. med. Costa/Hamburg
Dr. med. M. Crohn/Halberstadt
Dr. med. A. Dechèsne/Wuppertal-Barmen
Dr. med. Wolfgang Donath/Berlin
Dr. med. Dorn/Berlin
Dr. med. O. Drescher/Erfurt
Dr. med. A. Durand/Berlin
Dr. med. K. Eichwald/Berlin
Dr. med. Hermann Engels/Berlin
Dr. med. C. Fellermeyer/Ingolstadt
Dr. med. J. Frankenstein/Berlin
Dr. med. K. Fränkel/Frankfurt a. M.
Dr. med. Fritz/Viersen
Dr. med. Paul Fritzsché/Wettin a. S.
Dr. med. E. Fröhlich/Thal Ct. St. Gallen
Dr. med. F. Fuchs/Dallmin
Dr. med. A. Fuhrmann/Geschwenda
Sanitätsrat Dr. Gastreich/Köln-Merheim
Dr. med. F. Gebert/Luckenwalde
Dr. med. K. Gelbke/Leipzig
Sanitätsrat Dr. Goepel/Leipzig
Dr. med. V. Goetze/Tribsees
Dr. med. S. Griefahn/Jena-Lobeda
Dr. med. E. Grosse/Berlin
Dr. med. Hans Henschel/Berlin
Kurt Herrmann prakt. Arzt/Leipzig
Dr. med. F. Hilpert/Augsburg
Stadtarzt Dr. med. Max Hodann
Dr. med. Holtmann/Höchstadt
Dr. med. E. Höller/Sackisch-Kudowa
Dr. med. Hose/Warza b. Gotha
Dr. med. H. Hötzler/Sauerlach b. München
Dr. med. G. Hübner/Landau i. Pf.
Dr. med. B. Hüffner/Forst L.
Dr. med. Erich Israel/Dortmund
Dr. med. M. Jungmann/Berlin
Dr. med. L. Kapauner/Leipzig
Dr. med. Kedzierski/Danzig
Dr. med. S. Kirchheimer/Wolfenbüttel
Dr. med. H. Koetter/Goslar
Dr. med. Karl Kollwitz/Berlin
Dr. med. Krause/Neuruppin
Dr. med. W. Kröner/Berlin
Dr. med. Krug/Loerrach
Dr. med. H. Kuschner/Nordhausen
Dr. med. Lazar/Lötzen i. Ostpr.
Dr. med. Karl Lengfellner/Berlin
Dr. Lester/Sonderborg (Dänemark)
Dr. med. Levy/Köln
Medizinalrat Dr. Lichthorn/Demmin
Dr. med. Lippert/Lindau i. B.
Dr. med. R. Loewenstein/Soest
Dr. med. Fr. Lube/Braunschweig
Dr. med. M. Mannheim/Sorau N.-L.
Dr. med. N. Moscytz/Freiburg i. Br.
Dr. Moses, M. d. Reichsgesundheitsrats

Dr. med. R. Müller/Berlin
Dr. med. J. E. Müller/Landau i. Pf.
Dr. med. Naundorff/Dresden
Dr. med. Heinz Neu/Düsseldorf
Dr. med. G. Nützel/Hattersheim
Dr. med. J. Ossenkopp/Hannover
Dr. med. Ostermann/Heidelberg
Dr. med. Pagel/Hamburg-Wandsbek
Geh. Sanitätsrat Dr. Palmié/Berlin
Sanitätsrat Dr. Pape/Herford i. W.
Ministerialrat Dr. med. Otto Popitz
Dr. med. Potthoff/Iserlohn
Dr. med. Fr. Potz/Düsseldorf
Dr. med. L. Preiss/Berlin
Dr. med. Rathaus/Berlin
Dr. med. Recktenwald/Neunkirchen
Dr. med. G. Riedlin/Freiburg i. Br.
Dr. med. Rocholl/Soest
Dr. med. Otto Rubens/Barmen
Dr. med. Arthur Rydzek/Dortmund
Dr. med. A. F. Samuel/Berlin
Dr. med. R. Schad-Blos/Karlsruhe
Dr. med. Hans-Oskar Schäfer/Berlin
Generalstabsarzt Dr. H. Scheidl
Dr. med. Otto Schi'd/Dortmund
Dr. med. Schlüter/Wesenberg
Dr. med. H. Schmeidler/Berlin
Dr. med. G. Schmidt/Berlin
Dr. med. R. Schmitz/Neuß a. Rh.
Dr. med. G. Schnerb/Frankfurt a. M.
Dr. med. Schramm/Gotha
Dr. med. Schröder/Rastatt
Dr. med. K. Schröder/Riesa
Dr. med. H. Schwermann/Schömberg
Dr. med. Frh. v. Seld/Hamburg
Prof. Dr. med. P. Selter/Solingen
Sanitätsrat Dr. Sickinger/Mainz-Gonsenheim
Dr. med. E. Stehling/Wesenstein
Dr. med. Stroemer/Essen
Dr. med. Tischendorf/Meerane i. Sa.
Dr. med. Treibmann/Leipzig
Dr. med. Uhlandorf/Abterode
Dr. med. W. Undeutsch/Leipzig
Dr. med. E. Uterharck/Hamburg
Dr. med. Hans Vieweg/Grimma i. Sa.
Reichsbahnarzt A. Weber/Rott a. Inn
Dr. med. Rud. Wedel/Berlin
Dr. med. F. Welker/Sommerda i. T.
Dr. med. F. Wertheim/Berlin
Dr. med. E. Winners/Strehla a. d. Elbe
Frau Dr. med. F. Winners-Langheld
Dr. med. G. Wolff/Dresden
Dr. med. W. Wolff/Breslau
Dr. med. W. Würker/Elbing
Stadtmedizinalrat Dr. Wychgram
Dr. med. R. Zett/Memmingen
Kreistierarzt Anders/Trebnitz i. Schl.
Dr. med. vet. K. Bellers/Overath
Oberstabsveterinär J. Biesterfeldt
Geheimrat Dr. med. vet. Casparius
Dr. med. vet. A. Deubel/Sigmaringen
Dr. med. vet. J. A. Hoffmann/Strehlen
Tierarzt Carl Holz/Stellingen
Dr. med. vet. Köhler/Schierling
Dr. med. vet. Laasch/Templin U.-M.
Univ.-Prof. Dr. med. vet. Pfeiler/Jena
Oberstabsveterinär Pohl/Neustrelitz
Oberveterinärrat Dr. Probst/Straubing
Stabsveterinär Reichardt/Halberstadt
Dr. med. vet. v. Sarnowsky/Liebenwerda
Tierarzt Emil Sonntag/Dresden